

*Tanz
der
Spiegel*

Komödie

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Jutta Timmermans
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9816256-9-33

Personen:

Constantin

Alice,

Adrian

Carmen, zwei Paare

Ein betagter Professor

Die Magere, eine ältere Tanzlehrerin

Die Robuste, eine Redakteurin

Ein Polizist

Ein Zeitungsverkäufer

Das Mädchen mit dem Fahrrad

Vier Tänzerinnen,

zwei weiblich, zwei männlich

(und gleichfalls von diesen gespielt:

vier Mitglieder einer Motorradgang)

Kurzrollen: Ein Finanzstadtrat

Eine Schuhverkäuferin

Ein Unternehmensmanager

Ein Astronom

Mehrfachbesetzungen möglich

Bühnenbild und Musik:

Das Bühnenbild kann grundsätzlich einfach gehalten werden.

Zunächst braucht es nur zwei große Schränke mit Schranktür-Verspiegelung.

Kulissenteile werden von rechts oder links auf die Bühne geschoben.

Der Szenenwechsel erfolgt oft so, dass von der rechten auf die linke Bühnenseite gewechselt wird und umgekehrt.

Einmal braucht es eine Videoprojektion: wenn ein großer Ballsaal in den Blick rücken soll.

Eine breite silbern leuchtende Treppe führt in diesen Ballsaal hinab.

Musik:

Die das Stück hauptsächlich durchziehende Musik ist eine Walzermusik.

Sie kann bei jedem Übergang von einer Szene in die andere aufklingen.

Eine Szene im abschließenden dritten Teil ist eine Gesangsszene: Alles sonst Gesprochene wird hier gereimt und gesungen.

(Natürlich kann dieses Singen als Playback kommen - was die Schauspieler, ihrem Talent entsprechend, selbst entscheiden können.)

Erster Teil

1. Szene

*Musik im noch dunklen Raum.
Eine beschwingte Walzermusik.*

Als es hell wird, sieht man am rechten Bühnenrand das Paar Constantin und Alice wie am linken Rand das Paar Adrian und Carmen. Beide stehen, mit dem Rücken zum Publikum, vor den großen Spiegeltüren ihres heimischen doppeltürigen Schlafzimmerschranks, neben dem jeweils ein kleiner Tisch und ein Hocker stehen.

Alle vier sind adrett gekleidet.

Constantin trägt einen hellblauen Anzug, ein weißes Hemd und eine orangefarbene Krawatte; Adrians Anzug ist beigefarben, seine Krawatte ist schwarz. Beide sind gutaussehende Männer – Constantin mit eher weichen, gutmütigen Gesichtszügen, Adrian wirkt etwas männlicher und kantiger.

Die beiden Frauen sieht man in schicker Abendgarderobe. Carmen, mit schulterlangem Haar, sehr schlank, hübsch und mit sanften Gesichtszügen, trägt ein knöchellanges, dezent rosafarbenes Seidenkleid und ein Seidenhalstuch. Alice, etwas fülliger, mit Ringen und Ketten geschmückt, trägt ein grünes Kleid und hochha-

ckige Schuhe und hat den hinteren Teil ihres Haars zu einem Nackenknoten gebunden.

Alle vier sind im Alter von Mitte dreißig.

Constantin und Alice rücken als erste voll ins Licht.

Constantin: Und du bist ganz sicher, wir sollten es den beiden heute Abend sagen?

Alice: *ist noch beschäftigt damit, sich die Lippen zu schminken.* Das fragst du mich jetzt schon zum dritten Mal.

Wollen wir zwei nun heiraten oder nicht?

Constantin: *wirft einen flüchtigen Blick in Richtung von Carmen.*

(Wo es vorerst nur dämmerig hell ist und sich die Darsteller noch nicht bewegen.)

Bei seinen folgenden Worten gerät er in ein leichtes Stottern. Ja, ja – jaja.

Wir heiraten. Selbstverständlich.

Ich habe nichts dagegen gesagt.

Alice: Willst du es ihnen erst am Tag unserer Hochzeit mitteilen?

Neulich meinstest du, dass sie für uns inzwischen wieder die besten Freunde sind.

Carmen und Adrian wären beleidigt.

Sie beendet das Schminken und mustert ihn.

Sie nickt. Sitzt – der Anzug.

Trotzdem tritt sie jetzt nah zu ihm und rückt die Jacke nochmals zurecht.

Sie mustert ihn erneut. Sie entdeckt eine kleine etwas abstehende Haarsträhne.

Sie greift eine Schere von dem kleinen Tisch und schneidet die Strähne fort.

Siehst du – gleich besser. Jetzt ist auch der Kopf perfekt.

Nur die Krawatte solltest du wechseln.

Constantin: Die Krawatte – warum?

Alice: Sie passt nicht zu deinem Anzug.

Und –

Constantin: Sie passt nicht?

Alice: *nach einem kurzen Nachdenken* Es gibt da ein Foto von deiner Verlobung mit Carmen.

Da trägst du dieselbe Krawatte.

Constantin: Bist du sicher?

Ich habe die erste beste gegriffen.

Alice: Nimm eine blaue, grüne, schwarze.

Orange steht dir nicht.

Constantin: Carmen – das ist doch lange vorbei.

Alice: Sie passt nicht zum Anzug.

Und nun –

Sie präsentiert sich mit einem eleganten Hüftschwung. Wie findest du mich?

Constantin: *sie nun seinerseits kurz musternd* Ich finde nichts zu verbessern.

Alice: Die Brauen – nicht zu dunkel?

Constantin: Nein. Alles perfekt.

Alice: Das Rouge auf den Wangen – dezent genug?

Constantin: Alles korrekt.

Alice: Sieht man noch Puderstaub auf der Nase?

Constantin: Ich sehe nichts.

Alice: Und die Lippen?

Sie betrachtet sich selbst nochmals im Spiegel.

Sie entdeckt entsetzt einen roten Fleck unter dem linken Ohr.

Oh mein Gott! Was habe ich da?

Rot! Man denkt, es ist Blut.

Sie reibt den Fleck mit einem Taschentuch fort.

Sie betrachtet sich wieder im Spiegel.

Und auch die Lippen...

Da war ich zu fahrig, zu schnell.

Sie greift den Lippenstift und bearbeitet nochmals ihre Lippen.

Constantin: Also, nochmals zu deinem Vorschlag.

Du willst, dass wir die zwei überraschen...

So wie du heute Morgen mich überrascht hast...

Alice: *ist zu sehr mit ihrer Schminkarbeit beschäftigt, um seine Sätze zu hören.*

Dann: endlich der abschließende Blick.

Sie hakt sich jetzt bei ihm ein, posiert selbstbewusst vor dem Spiegel.

Die zwei sollen staunen!

Weißt du, wie ich es mir vorstelle?

Im Moment, wo wir die Sektgläser heben, halte ich meine Augen geschlossen.

Dann küsst du mich auf die Augen – wie um mich aufzuwecken –

Ich öffne die Augen und meine Augen strahlen und dann -

Ja dann - verraten wir es.

Komm, wir üben es eben kurz.

Sie schließt die Augen und wartet.

Constantin küsst sie auf das rechte Auge.

Beide Augen!

Er küsst sie auch auf das linke.

Sie öffnet die Augen wieder.

Und nun: sag mir nur noch, dass meine Augen strahlen.

Constantin: *wiegt etwas den Kopf.* Sie strahlen.

Doch doch.

Alice: Wenn sie nicht strahlen, dann sag es mir auch.

Constantin: Doch doch.

Ich sagte: doch doch.

Alice: Jetzt geh und wechsele die Krawatte.

Constantin: *will sich nach rechts entfernen.*

Er kehrt wieder um.

Und wenn ich sie einfach fortlasse?

Alice: Constantin – in diesem Nobelrestaurant ohne Krawatte!

Sie werden dich gar nicht hereinlassen.

Alle Herren dort tragen Krawatte.

Und du wirst sehen: Auch Adrian kommt mit Krawatte.

Constantin: *brummt etwas und wendet sich erneut zum Gehen.*

Alice: Constantin -!

Aus ihrer Stimme ist eine leichte Schärfe zu hören.

Constantin dreht sich wieder um.

Und das eine versprichst du mir:

Kein erneutes Flirten mit Carmen.

Ich weiß: Es ist immer sie, die damit beginnt.

Doch sie weiß auch, dass du jedes Mal darauf anspringst.

Ich weiß: du tust es nur noch aus Höflichkeit.

Und doch: Es ist ein Spiel mit dem Feuer.

Constantin will gehen.

Doch ihre Stimme hält ihn noch einmal fest.

Ich glaube, sie ist noch immer nicht los von dir.

Ich glaube, sie liebt dich noch immer.

Constantin: Oh – meinst du wirklich?

In seinen Augen vibriert Freude.

Er kann es nicht wirklich verbergen.

Alice: Carmen – alles in allem – ist ein gutherziges Geschöpf. Doch sie hat ihre finsternen hinterhältigen Ecken.

Du weißt, wovon ich spreche.

Auch wenn sie sagt, dass es mein Bruder Adrian war, der sie damals verführt hat - zum Verführen gehören immer noch zwei.

Also: kein Flirt. Nur ein freundliches Lächeln.

Constantin: Ich werde mich daran halten.

Ich werde lächeln.

Er führt es vor: er erzeugt künstlich ein kurzes Lächeln auf seinem Gesicht.

Und auch ich habe einen Wunsch:

Das Wort „Krawatte“... könnten wir es nicht einfach aus unserem Wortschatz streichen?

Ich habe es schon bei meiner Mutter und dann bei Carmen zu oft gehört.

Ob ich mit einer neuen Krawatte zurückkomme oder auch nicht – das Wort „Krawatte“ kennen wir beide nicht mehr.

Er verschwindet endgültig nach rechts.

Alice nimmt auf dem Hocker Platz und sortiert ihre Schminkutensilien, die auf dem Tisch verbreitet liegen, wieder in ihr Schminktäschchen zurück.

Das Licht schwächt sich langsam ab.

*Dafür wird es jetzt hell auf der linken Seite.
Carmen steht vor dem Spiegel und befestigt
eben die Ohrringe.*

Carmen: Alice machte so eine seltsame Andeutung.
Etwas ziemlich Geheimnisvolles – wie es sich
anhörte.

*Die Ohrringe sind befestigt.
Carmen betrachtet sich im Spiegel.
Zu Adrian gleitet ein fragender Blick.*

Adrian: Adrett das Kleid.

Alles adrett. Perfekt.
*Er hat eine Flasche Eierlikör in der Brustta-
sche seines Jacketts, nimmt sie heraus und
nippt daran.*

*Dies wird er während des folgenden Dialogs
noch mehrmals tun.*

Nur die Brosche über der Brust – die passt
nicht.

Carmen: Passt nicht?

Bitte? warum?

Adrian: Sie passt nicht zum Kleid.

Außerdem –
Es ist die Brosche, die du auf jedem zweiten
Foto mit Constantin trägst.

Carmen: Wir treffen ihn heute.

Adrian: Eben.

Seit Monaten sagst du mir, dass ihr nun einen
Schlussstrich gezogen habt und nur noch
Freunde sein wollt.

Carmen: So ist es.

Constantin ist ein Freund. Ein guter Freund.
Und ich trage seine Brosche.

Adrian: Und noch eins:

Kannst du dieses Seidenhalstuch nicht endlich einmal weglassen?

Ich weiß, du willst dein Muttermal damit verstecken.

Keinen stört es.

Sieh es doch so: Ein solches Muttermal, gerade weil es tief schwarz ist, an einem weißen Frauenhals ist apart.

Carmen: Constantin wollte, dass ich es verstecke.

Adrian: Nein, auch er fand es nur einfach apart.

Er wollte einzig, dass es dich nicht mehr ärgert. Allerdings hat er es etwas übertrieben: Dir zu jedem Monatsbeginn ein neues Seidenhalstuch mitzubringen - Du sagtest neulich, dass es mehr als drei Dutzend waren.

Carmen: Ja. Und wirft man ein solches Seidenhalstuch einfach fort?

Nein, man trägt es.

Adrian: Was ist das Geheimnisvolle, über das Alice gesprochen hat?

Carmen: Wenn ich das wüsste!

Sie sprach von einer Überraschung – wir zwei würden staunen.

Adrian: Gut. Dann staunen wir...

Allerdings –

Wenn sich zwei Frauen austauschen über etwas Geheimnisvolles – dann weiß die andere immer sehr rasch, was es ist.

Ihr Frauen könnt das.

Wahrscheinlich etwas wie Telepathie.

Carmen: Wenn ich es aber doch tatsächlich nicht weiß!

Adrian: *winkt sie ganz dicht heran,*

Hör einmal her!

Er spricht leiser.

Wir könnten sie auch überraschen...

Carmen: Und wie -?

Adrian: Ich denke noch nach...

Es könnte so sein, dass wir den Plan haben, auszuwandern.

Carmen: Auswandern?

Wohin?

Adrian: Australien.

Südamerika.

Kanada.

Mongolei.

Carmen: Kanada... Mongolei...

Und was sollen wir dort?

Adrian: Wir müssen es ja nicht wirklich tun...

Wir sagen es eben.

Und noch etwas fällt mir da ein:

Wir heiraten.

Jedenfalls planen wir es.

Wir sagen ihnen, dass wir zu heiraten planen.

Carmen: Das meinst du im Ernst?

Adrian: Wir müssen es ja dann nicht wirklich tun...

Obwohl -?

Wir sind jetzt über ein Jahr zusammen.

Jeder, der uns sieht, hält uns ganz selbstverständlich für ein Paar.

Warum dann nicht gleich richtig heiraten?

Jedenfalls bringt es Steuervorteile.

Carmen: Wow! Das willst du ihnen heute sagen, dass wir heiraten wollen?

Adrian: *nimmt diesmal einen größeren Schluck aus der Flasche.*

Wir sagen es einfach.

Und außerdem sagen wir, dass wir auswandern werden.

Was die beiden auch haben, um uns zu überraschen -; Wir toppen es!

Carmen: Heiraten...

Sollten wir da nicht vorher erst einmal verlobt sein?

Adrian: Das ist ein dritter guter Einfall.

Am heutigen Abend feiern wir unsere Verlobung.

Und kündigen gleichzeitig unsere Hochzeit an.

Und in einem halben Jahr kommt unsere Auswanderung.

Carmen: Hast du das alles auch zu Ende gedacht?

Adrian: *abwinkend* Wir tun es – oder wir lassen es.

Wenn wir diese Dinge dann alle nicht tun, können wir noch tausend Gründe nennen, die es verhindert haben.

Ein spannender Abend aber wird es auf jeden Fall.

Carmen: Wow!

Sie macht eine unentschlossene Geste.

Das geht mir alles ein bisschen schnell.

Es wird links wieder dämmerig.

Dafür wird es rechts noch einmal hell.

Unverändert spielt im Hintergrund die Walzermusik.

Alice und Constantin stehen wieder vor dem Spiegel, Alice hat ein halbes Dutzend Krawatten über den linken Arm hängen und verknotet eben einen an Constantins Hals.

Sie betrachtet ihn und schüttelt unzufrieden den Kopf. Sie entfernt die Krawatte wieder.

Constantin blickt währenddessen ungeduldig auf die Uhr.

Alice probiert es mit einer anderen Krawatte. Endlich scheint sie zufrieden.

Constantin betrachtet sich im Spiegel.

Nun ist er es, der unmissverständlich den Kopf schüttelt.

Er will sich von der Krawatte befreien, doch der Knoten löst sich nicht, die Krawatte zieht sich nur fester zusammen.

Alice muss ihm zu Hilfe kommen.

Endlich ist der Knoten wieder gelöst.

Constantin greift sämtliche Krawatten und versenkt sie in einer großen leeren Blumenvase neben dem Tisch.

Dann baut er sich, in stolzer Größe, vor dem Spiegel auf und nickt sich zu wie nach einem gewonnenen Kampf.

Constantin: *blickt wieder auf die Uhr.*

Gehen wir endlich!

Beide verschwinden nach rechts.

Auch links ist die Bühne nun leer.

Dunkelheit.

2. Szene

Weiterhin Walzermusik.

Auf beiden Seiten wird es hell.

Die Spiegeltüren beider Schränke öffnen sich und Constantin und Alice so wie auf der anderen Seite Adrian und Carmen klettern aus ihrem Schrank.

Sie tragen dieselbe Kleidung und es sind die bekannten Gesichter (und natürlich spielen dieselben Schauspieler).

Im Folgenden werden sie Adrian 2, Carmen 2 und Constantin 2 und Alice 2 genannt.

Alle vier haben ihren Schrank verlassen und schauen vorsichtig um sich.

Adrian 2: Sind sie gegangen?

Carmen 2: Ich sehe niemanden mehr.

Sie nimmt ihre Brosche ab und hält sie wie ein Mikrophon vor ihren Mund.

Sie spricht leise in die Brosche hinein. Hallo – hier Adrian und Carmen.

Erwarten Antwort.

Constantin 2: *der hier den orangefarbenen Schlips umhat, hebt die Krawattennadel zum Mund und spricht ebenfalls hinein wie in ein Mikrophon.*

Hier Alice und Constantin.

Melden Problem.

Adrian 2: *spricht in seine Armbanduhr hinein, die er gleichfalls an der Mund hält.*

Signal empfangen.

Melden: sich anbahnende Katastrophe.

Erwägen Eingriff.

Carmen 2: *spricht wieder in die Brosche hinein. Sehen die Katastrophe ebenfalls.*

Eingriff wahrscheinlich notwendig.-

Wartet. Adrian hat einen Plan.

Adrian entfernt seine Uhr von der Hand.

Er tritt etwas seitwärts und benutzt die Oberfläche der Uhr wie ein Touchscreen.

Alice 2: *tritt vor den Spiegel.*

Ahmt ein wenig die Gesten nach, mit denen sich Alice im Spiegel betrachtet hat.

Nein, man schöpft keinen Verdacht.

Man ist gewohnt, es als perfekte Imitation zu sehen.

Jedes Wimpernzucken, jedes Lächel-Fältchen, jedes Pupillenfunkeln, jedes Stirnkräuseln, jedes eitle Kopfwiegen – der Spiegel imitiert es perfekt. Absolut fehlerlos.

Sie tritt seitwärts aus dem Spiegel heraus.

Man tritt zur Seite und ist verschwunden – doch nur für sich selbst.

Man sieht sich nicht – und bleibt doch vorhanden, weiter in perfekter Imitation.

Der Spiegel blickt mühelos seitwärts.

Auch mir zeigt er, was seitwärts neben ihm steht. Ohne dass er es anblickt.

Genial! Ein Geheimnis.

Und keiner weiß, dass ein Spiegel Geheimnisse
hat noch weit darüber hinaus.

Adrian 2: *ist mit seiner Eingabe fertig.*

*Auch er zieht nun ein Fläschchen Eierlikör – ein
allerdings kleineres – aus seiner Jackentasche
hervor und nippt daran.*

Constantin 2: *spricht wieder in seine Krawattennadel*

Nachricht angekommen.

Gut: Wir zuerst.

Machen uns auf den Weg zum Restaurant.

Senden Signal bei Ankunft.

Er nickt Alice zu.

Beide verschwinden nach rechts.

*Adrian 2 tritt wieder neben Carmen und befes-
tigt die Uhr wieder an seinem Handgelenk.*

Er blickt ins Publikum.

Adrian 2: *Oh – schau mal dort!*

Sein Gesicht spiegelt Überraschung.

Ich hatte schon so ein Gefühl.

*Irgendetwas mit diesem Raum war anders als
sonst...*

Carmen 2: *Ich spürte es gleich.*

Adrian 2: *versucht zu zählen, gibt es dann aber auf.*

Es scheinen ziemlich viele zu sein.

Carmen 2: *Ja, es sind viele...*

Versetzt es dich in Unruhe?

Adrian 2 wiegt den Kopf.

Er scheint sich doch etwas unsicher zu fühlen.

Da es nun so ist, meine ich, sollten wir die Gelegenheit nutzen.

Adrian 2: Was meinst du?

Carmen 2: Sie endlich über den wahren Sachverhalt aufklären.

Wenn du es nicht tust, dann mach ich es.

Adrian 2: Lass mal!

Ich versuch's.

Wenn ich hängen bleibe oder plötzlich den Faden verliere, springst du für mich ein.

Er nippt wieder aus seinem Fläschchen und wird es während des folgenden Dialogs noch mehrmals tun.

Carmen 2: Jederzeit.

Und nun tu nicht so, als ob dies alles so unbegreiflich und kompliziert wäre!

Sicher, man kann alles auch künstlich kompliziert machen.

Im Grunde ist es einfach und schließlich leicht zu begreifen.

Adrian 2: *ist jetzt im Klaren mit sich und entschlossen zu reden.*

Zum Publikum Alle Hierseienden! Alle, die mich hier sehen und sprechen hören.

Ich werde mich kurz fassen.

Doch es gilt etwas klar zu stellen.

In Ihrer Sicht der Dinge sehen Sie hier vier Spiegelbilder – von vier Leuten, die sich soeben verabschiedet haben.

Wir sehen es anders.

Keineswegs sind die Spiegelbilder wir.
Es verhält sich genau umgekehrt.
Die Spiegelbilder waren die anderen.
Natürlich halten sie sich selbst für die Echten,
für die Realen.
Da täuschen sie sich.
Die Wahrheit ist eine andere.
Und um diese Wahrheit vollständig auszusprechen:
Auch Sie, die Sie hier versammelt sind, sind
nur Spiegelbilder.
Und genau wie die andern, von denen wir
sprachen, halten Sie sich für echt und real.
Wenn Sie wüssten!
Es ist eine grobe Täuschung.
Wenn Sie wüssten, was Ihre Spiegelbilder –
oder das, was Sie für Ihr Spiegelbild halten –
was diese scheinbaren Spiegelbilder alles gerade
anrichten zurzeit, während Sie hier nichts-
ahnend herumsitzen.
Die Wahrheit ist: Spiegelbilder wie wir sind et-
was äußerst Reales!
Und sie haben Ihnen gegenüber noch einen
Vorteil: sie wissen von Ihnen.
Während Sie die völlig Unwissenden und
Schlafwandelnden sind.

Carmen 2: Adrian – jetzt überziehst du.

Erstens: Man sagt es keinem so einfach ins Ge-
sicht, dass er nur ein Spiegelbild ist – selbst
wenn es sich so verhalten sollte.

Es wirkt herablassend und arrogant.
 Und ich muss es auch leicht korrigieren.
 Auch diese Menschen, die dort überall sitzen,
 sind auf irgendeine Art real.
 Sie leben in einer Welt, die für sie real ist – und
 folglich müssen sie sich auch selbst für real
 halten.
 Und so bezeichnet man sie auch nicht als
 „Schlafwandelnde“. Es wirkt arrogant.
 Und einen weiteren Punkt muss ich relativie-
 ren:
 Einige haben durchaus – wenn oft auch eher
 unbestimmt – so eine Ahnung, dass es da noch
 etwas anderes gibt – neben ihrer Person.

Adrian 2: Ja. Doch es ist selten.

Carmen 2: Sie sprechen es nicht offen aus.

Nur so mehr unter der Hand.
 Sie passen sich den allgemeinen Spielregeln
 an, nach denen man Gedanken wie diese für
 Unsinn hält.
 Sie fürchten, sich lächerlich zu machen.
 Man muss dieses Thema sanft angehen. Dann
 wissen sie, dass es nicht lächerlich ist.
 Ich frage die Hier-Seienden direkt und versu-
 che es mit ein paar Beispielen:
 Sie hören jemanden sprechen, er spricht über
 Sie – und Sie denken: der kann nicht wirklich
 mich meinen; unmöglich.
 Er spricht von Dingen, die so nie geschehen
 sind und die ich niemals getan habe.

Wie kann er dies schräge, verwackelte, dieses unmögliche Bild von mir haben?

Der kommt wie aus einer anderen Welt...

Und wie nahe Sie mit diesem Satz schon der Wahrheit sind: Er kommt nicht aus Ihrer Welt, nicht exakt Ihrer – und doch aus einer nicht wirklich fremden. Er kommt direkt aus der Nachbartür, um es mit diesem Bild zu sagen – alle Parallelwelten haben ihre offenen Nachbartüren.

Oder: ein Kollege, den Sie nur als alten, grummelnden Kauz kennen, lächelt sie plötzlich freundlich an. Wie verwandelt!

Und wieder haben Sie nur eine Tür geöffnet – und es war ein anderes Selbst dieses Mannes, genauso real wie der grummelnde Greis.

Adrian 2: Also –

Ich habe es möglicher Weise übertrieben, als ich in Anspruch nahm, nur wir, die wir für Sie Spiegelbilder waren, seien echt...

Und dann die Parallele zu Ihnen zog.

Es musste arrogant auf Sie wirken.

Doch ich versichere Ihnen, ich wollte sie damit nicht kränken, schon gar nicht verletzen.

Einigen wir uns darauf, dass wir jeder Seite – dieser, auf der ich hier stehe und Ihrer, die Sie dort unten sitzen und zuschauen - ihre Realität zubilligen.

Also: In einer gewissen Art sind auch Sie real.

Wenn Sie sich auch in einem Zustand des tiefen Unwissens befinden. Ich möchte es nicht unbedingt „Trance“ nennen, doch es hat gewisse Züge davon.

Carmen 2: Vorsicht, Adrian! Schon wieder beginnst du arrogant zu klingen.

Adrian 2: Meinst du?

Ich stelle doch einzig klar, dass die ihnen gewohnte Betrachtungsart ein fundamentaler Irrtum ist.

Vor allem was uns betrifft.

Denn was sie von uns glauben, das ist: dass wir dort stundenlang, tagelang untätig im Schrank hocken und unsere Lebenszeit in einem dumpfen Dösen verbringen.

Carmen 2: Möglich dass viele so denken.

Sie wissen es eben nicht besser – auch wenn es borniert ist uns gegenüber.

Lass uns die Klügeren sein und uns nicht mit der gleichen Borniertheit reagieren.

Wieder direkt zum Publikum Also: Wir sprechen Ihnen Ihre Realität nicht ab.

Und überhaupt: Wir möchten Sie in keiner Form hier schockieren.

Und doch legen wir Ihnen den Gedanken nahe, dass es Sie möglicher Weise zweimal gibt.

Also in zweifacher Ausführung.

Es könnten sogar noch weitere sein. - Doch davon rede ich an dieser Stelle noch nicht. Die

Dinge werden von diesem Punkt an tatsächlich etwas verwirrend.

Adrian 2: Übrigens: Viele Wissenschaftler halten es längst für erwiesen: dass es mehr als nur eine Realität, dass es Parallelwelten gibt.

Und einige Mathematiker haben bereits erkannt, dass es elf Dimensionen gibt.

Nicht drei, nicht vier – solche Zahlen sind lächerlich. Es sind elf.

Man kann es perfekt berechnen.

Er blickt kurz zu Carmen.

Wir wollen diesen Punkt nicht vertiefen.

Angesichts solcher gesicherten Erkenntnisse der Mathematik liegt es allerdings nahe, dass es nicht nur zwei sind sondern mehrere Paralleluniversen gibt – wenngleich diese weiteren in ihrer Struktur abstrakter scheinen, eher so wie ein Gedanken-Konstrukt, wenn auch auf ihre Art wieder sehr real.

Carmen 2: Gut – wir haben es nun vor diesem Publikum ausgesprochen.

Natürlich macht es das Leben facettenreicher – wie es andererseits doch auch neue Komplikationen und Konflikte mit sich bringt.

Adrian 2: Die haben wir im Moment.

Und unser Entschluss ist, dass wir eingreifen werden.

Carmen 2: Unsere vier parallelen Selbst sind eben dabei, in ein lebenslanges Unglück hineinzulaufen.

Sie haben sich falsch liiert.

Adrian 2: Ja – da gab es tatsächlich ein paar hässliche Szenen in einem hässlichen Drama:

Dass sich Carmen nach einem Tanzabend mit ihrem Verlobten Constantin zerstritt und dann, reichlich beschwipst, im Schlafzimmer Adrians die Nacht verbrachte und sie dies vor Constantin nicht geheim halten konnten.

Carmen 2: Der wollte sie dann nicht mehr zurück.

Nun gut – es war nicht fein, sich mit dem besten Freund des Verlobten auf einen Seitensprung einzulassen. Doch muss man eine langjährige Geliebte dann für immer verstoßen?

Adrian 2: Seitdem hängt Carmen bei Adrian fest.

Doch sie lieben sich nicht. Nicht wirklich. Sie spielen sich ein Glück vor, das es in Wahrheit nicht gibt.

Carmen 2: Wie Alice auch Constantin nicht wirklich liebt, der nur weiter verbockt ist, und auch er sie nicht liebt. Auch sie reden sich dies nur ein, und Alice spricht inzwischen sogar von Heirat – nicht ahnend, dass es die Eehölle bedeuten würde.

Adrian 2: Es würde mit Hauen und Stechen enden.

Und die nächste traurige Verschlingung ist, dass Alice Adrian liebt und er sie und sie immer von ihrem Bruder und er von seiner Schwester spricht. So hat man es den beiden gesagt, und so glauben sie es.

Beide wurden sie von ihren Eltern adoptiert – und stammen jeder von zwei ganz unterschiedlichen Elternpaaren. Es geschah wegen der traurigen Zeugungsunfähigkeit des Vaters, über die niemand reden wollte.

Jedenfalls: Die beiden sind mit keinem Blutstropfen verwandt,

Carmen 2: Adrian spricht vom Auswandern – Australien, Kanada, jedenfalls weit weit fort. Es sagt es so halb im Spaß – doch man weiß es nicht, plötzlich könnte er Ernst damit machen.

Und dann...

Dann wäre es nie mehr zu reparieren.

Adrian 2: An sich ist es nicht üblich, sich in die Angelegenheiten einer Parallelwelt einzumischen.

Jedes Selbst jeder Parallelwelt soll seine eigenen Erfahrungen machen.

Wenn man sie gleichschaltet – was wären diese Erfahrungen dann noch wert?

Allerdings gibt es Ausnahmen.

Schließlich ist man so einem zweiten Ich doch relativ nah.

Man lässt es nicht einfach so blind in sein Unglück laufen.

Wenngleich –

Auch das Unglück kann eine lehrreiche, höchst wertvolle Erfahrung sein.

Doch sollte es besser nicht über ein ganzes Leben andauern.

Also: Wir haben einen Plan.

Wir mischen uns ein.

Direkt zum Publikum In Kürze sehen wir uns wieder.

Er nimmt einen letzten Schluck.

Beide wollen nach links verschwinden.

Carmen 2 kehrt noch einmal zurück.

Carmen 2: wieder direkt zum Publikum

Doch bevor wir endgültig verschwinden noch diese eine Erklärung:

Möglicher Weise ist Ihnen aufgefallen, dass wir den Schrank nur mit Vorsicht verlassen haben. Das hatte seinen Grund:

Die direkte Konfrontation mit einem Parallel-Selbst kann äußerst bedenkliche Folgen haben und man sollte sie besser vermeiden.

Gewiss ist Ihnen bekannt, dass die Physiker von positiver und negativer Materie sprechen. Treffen solche gegensätzlich aufgeladenen Materieteilchen aufeinander, löschen sie sich möglicher Weise vollständig auf.

So wäre es fast mit unserem gesamten Universum geschehen, wenn sich positive und negative Materie in gleicher Menge verteilt hätten – die positive Materie hatte mit etwa zehn Prozent die Oberhand und diese zehn Prozent sind geblieben – andernfalls würde es Sie und mich und wohl auch alle Paralleluniversen gar nicht geben.

Ich stelle es etwas dramatisch zugespitzt dar. Es verhält sich nicht notwendig so, dass ein

Selbst aus der einen Welt in der Konfrontation mit dem Selbst einer Parallelwelt ausgelöscht wird. Und doch: Es ist ein riskantes Manöver. Man vermeidet es besser.

Hier wäre noch manches hinzuzufügen – doch mit jeder detaillierten Erklärung wird es auch komplizierter. Und unser Vorsatz ist, Sie nicht unnötig zu verwirren.

Wieder wendet sie sich zum Gehen, wieder kehrt sie noch einmal um.

Und seien Sie sich dessen immer bewusst: Sie sehen die anderen Menschen immer nur in Facetten, Sie sehen sie niemals ganz.

Deshalb halten Sie sich offen für jede Art von Überraschung.

Ein Mensch scheint wie ausgetauscht – und tatsächlich sind Sie ihm in einer Ihnen bisher unbekanntem Facette begegnet.

Seien Sie in jedem Augenblick offen dafür.

Und lassen Sie etwas Nachricht walten, wenn Sie sich selbst falsch und ungerecht betrachtet sehen: Es geschieht tatsächlich – man hat Sie einfach verwechselt. Sie lächeln dann nur und sagen sich im Stillen: Ich weiß es besser.

Ich weiß es besser. Ist das nicht ein guter Satz?

Sie verschwindet gleichfalls nach links.

Dunkelheit. Walzermusik.

3.Szene

Auf der rechten Seite wird es hell.

Dort blickt man auf den Außentisch eines Restaurants, der mit einem bunten Schirm überspannt ist. Dieser rechteckige Tisch hat rechts und links je einen Stuhl, dazwischen ist Platz für zwei Stühle.

Auf dem Außenstuhl links sitzt Adrian, ihm gegenüber rechts Constantin, zwischen ihnen – dem Publikum zugewandt – hat neben Adrian Carmen Platz genommen, neben ihr an der Seite von Constantin sitzt Alice.

Der Tisch ist bereits abgeräumt, der Kellner bringt die Schälchen mit dem Dessert, aus denen nun alle zu löffeln beginnen.

Aus dem Restaurant hört man Tanzmusik.

Adrian: Wir könnten anschließend aufs Tanzparkett.

Alice: Ja. Doch erst nach der Sektrunde.

Es folgt ein kurzer bedeutungsvoller Blick auf Constantin.

Adrian: *hat wieder die Flasche mit Eierlikör aus seiner Jackentasche gezogen und will den Inhalt auf sein Dessert kippen.*

Carmen: *zieht ihm die Flasche aus der Hand und stellt sie zwischen sich und Alice auf dem Boden ab.*

Weiter löffelnd, mit einem Blick auf die Speisekarte. Karamell, Ingwer und Muskat – ich werde den Kellner nach dem Rezept fragen.

Alice: Tanzen – eine gute Idee.

Doch erst der Sekt.

Carmen: Wenn Adrian beim Tanzen auf den Beinen bleibt...

Mit dem Autofahren ging's jedenfalls nicht mehr.

Alle sagen: Er ist ein Spaßvogel – wenn er so seine schrägen Vorschläge macht.

Er meint es nicht ernst.

Dann aber meint er es doch plötzlich ernst.

Man weiß es nie.

Selbst wenn es völlig verrückt klingt.

Sie löffelt.

Inzwischen vermeide ich schon die Parkplätze vor der Bank, wenn wir einkaufen fahren.

Dreimal bereits, als wir dort parkten, meinte er plötzlich: Der Moment ist gekommen, jetzt tut er es.

Alice: Ich verstehe ihn. Er will sein Geld zurück.

Man hat ihn mit diesem Darlehen über den Tisch gezogen.

Doch sollte er das besser seinen Anwalt erledigen lassen.

Carmen: Seine Wut sitzt tief. Es ist Hass.

Er spricht ständig davon.

Er steht sogar vor dem Spiegel und übt es.

Schwarze Sonnenbrille und Wollmütze.

Einen Revolver in der Hand.

Natürlich nur Plastik.

Doch er sagt mir, wie er einen echten beschaffen kann.

Ich sage ihm jedes Mal: Das kann nur ein böses Ende nehmen, wenn er es tut.

Überall Videokameras.

In Sekunden ist die Polizei vor Ort und dann klicken die Handschellen.

Constantin: Er hat doch den Anwalt, den ihm Alice empfohlen hat?

Carmen: Den nennt er eine zahnlose Katze.

Er zeigt auf das Kleingedruckte, das Adrian nicht gelesen haben soll und meint: Alle Banken tricksen auf diese Art.

So ein Anwalt – der kostet nur obendrauf.

Alice: Dann sucht nach einem anderen.

Carmen: Adrian zermürbt es.

Seit Wochen jedenfalls bewegt sich nichts.

Und seit Wochen tröstet er sich mit diesem Eierlikör.

Ach, dieser Eierlikör!

Ich sehe, wie es ihn süchtig macht.

Manchmal verstecke ich die Flasche vor ihm.

Doch irgendwo in der Wohnung hat er schon immer Ersatz.

Constantin: Eierlikör oder überhaupt Alkohol –

Es kann die Hemmschwelle bedenklich herabsetzen.

Ich hatte einen Kollegen, der zweimal ein Casino ausgeraubt hat, völlig beschwipst.

Er konnte sich an die Tat danach nicht einmal mehr wirklich erinnern.

Der zweite Überfall endete mit einem Crash an einer Waschanlage.

Carmen: Die Autoschlüssel gebe ich seit Wochen nicht mehr aus der Hand.

Auch die für den Zweitwagen hab ich mir gleich geschnappt.

Leiser Von Alice weiß ich, dass ihr Bruder mit sechzehn mehrmals Autos geknackt hat – die er dann, als der Sprit zu Ende ging, wieder ordentlich vor der fremden Haustür abgestellt hat.

Alice: War damals einfach nur so ein Nervenkitzel.

Geklaut hat er nichts. Nie. Auch zerbeult hat er nichts. Bei all seinen Autoeinbrüchen ist er immer anständig geblieben.

Carmen: Ich weiß es. Jeder, der ihn kennt, weiß es.

Weiß, dass er im Kern ein feiner, anständiger Kerl ist.

Doch Autos knacken – das kann er.

Alice: Auch wenn er gerne den Starken und Harten spielt und sich manchmal machohaft gibt – tief drinnen, in seinem Kern, ist er weich.

Weich und gutmütig.

Constantin: Und das mit dem Darlehen – dass man ihn so über's Ohr gehauen hat – das hat er nicht verdient.

Alice: Das hat er nicht verdient, nein.

Und jetzt dieser Eierlikör. Es könnte für meinen Bruder zur Sucht werden.

Ich fürchte es wirklich.

Carmen: Mit Constantin hast du es gut getroffen...

Sie überspielt ihren kleinen Schmerz.

Constantin ist pflegeleicht.

Trinkt nicht. Raucht nicht.

Und kiffen – das gab es bei ihm immer nur in der Partyrunde.

Sie blickt auf Alice.

Die weicht ihrem Blick aus.

Oder doch nicht?

Ich weiß: Er ist einmal ein starker Kiffer gewesen. So in dem Alter, als Adrian Autos knackte. Jeder hat so irgendwann einmal seine wilde Phase.

Hauptsache es geht wieder vorbei.

Alice: Sollen wir den Kellner rufen?

Ich warte auf unseren Sekt.

Ein Polizist tritt von links an den Tisch.

Polizist: Ist jemand von Ihnen im Besitz *er zeigt rechts in den Hintergrund* dieses hellblauen PKW?

Carmen: Bitte -? – Ja?

Polizist: Sie stehen mit zwei Rädern auf dem Bordstein.

Carmen: Und das ist verboten?

Polizist: *nickt* Ich musste Ihnen ein Knöllchen verpassen.

Besser Sie fahren den PKW jetzt gleich an eine andere Stelle.

Carmen: *nickt und erhebt sich.*

Adrian: *hält ihren Arm fest* Lass mal, Carmen, ich erledige das.

Er steht auf und entfernt sich mit dem Polizisten rechts in den Hintergrund.

Alice: Ob der Polizist etwas merkt?

Dann gibt's den zweiten Strafzettel: Trunkenheit am Steuer.

Constantin: Auch ich mache mir Sorgen.

Er nippt zwar nur immer ein bisschen...

Alice: Er könnte einen Streit um den Strafzettel vom Zaun brechen.

Auch wenn er im Grunde sanft und gutmütig ist – wenn er ein Unrecht wittert und in Rage gerät, dann wird er doch plötzlich sehr ungemütlich...

Carmen: So ist es. Wenn er tatsächlich in Rage gerät, wird es ernst.

Und deshalb mache ich mir auch ernsthaft Sorgen um ihn in dieser Angelegenheit mit der Bank. Es scheint, er sagt es im Spaß.

Doch er wäre fähig dazu.

Er könnte an den Bankschalter treten und mit der Waffe sein Geld zurückfordern.

Der Kellner kommt mit einem kleinen Tablett, auf dem die Sektgläser stehen. Er zieht aus seinem Kittel die Sektflasche.

Alice: Oh – gerade in diesem Augenblick passt es noch nicht.

Wir sind nicht vollständig.

Doch sammeln Sie schon einmal die Dessert-Schälchen ein.

Constantin: *steht auf* Ich kümmere mich um Adrian.

Er verschwindet ebenfalls nach rechts in den Hintergrund.

Der Kellner stellt das Tablett und die ungeöffnete Flasche auf dem Tisch ab.

Dann sammelt er die Dessert-Gläser ein und entfernt sich wieder.

Alice: Kompliziert – diese Männer.

Auch Constantin hat seine rauen Ecken.

Er würde zwar keinen Banküberfall begehen –

Wie hoffentlich auch Adrian nicht –
 Doch manchmal verhält er sich, als wäre ich
 einfach nur Luft für ihn.
 Hast du dies auch erlebt – ich meine, als ihr
 beide verlobt ward?
 Du kennst ihn doch auch.
 Er hat seinen sicheren Job im Rathaus.
 Er hat sein gesichertes Einkommen.
 Doch es genügt ihm nicht.
 Er will es noch einmal als freier Journalist und
 Reporter versuchen.
 Wo er doch schon einmal damit gescheitert ist.
 Den Zeitungen waren seine Artikel zu radikal.
 Er meint, dass er unbedingt etwas bewegen will
 und dass er das Zeug dazu hat.
 Irgendwie ist er unglücklich, ja.
 Doch muss er dies unbedingt an mir auslassen?
 Hat er dich auch oft wie Luft behandelt?

Carmen: *mit gesenktem Kopf und träumenden Augen
 den eigenen Gedanken nachhängend* Constan-
 tin -? Nie!

Ja – wieder als Journalist und Reporter zu ar-
 beiten – das wäre sein Traum.
 Doch wahrscheinlich müsste er dann seinen si-
 cheren Platz im Rathaus kündigen.

Alice: Es wäre Wahnsinn – ein so sicherer Posten...
 Ich tue alles, um ihn aufzurichten.
 Doch was ich auch anstelle – er zeigt mir nie,
 dass er dankbar ist.
 Er umarmt mich, ja. Doch immer nur so im
 Vorübergehen.
 Er küsst mich, ja.

Doch immer so flache Küsse.

Kann er überhaupt küssen?

Carmen: *ein kurzes doch überdeutliches Leuchten in den Augen* Constantin – ja!

Wunderbar kann er küssen...

Plötzlich ist sie den Tränen nahe.

Auch Adrian küsst nur flach...

Und schon nach den ersten Wochen mit ihm – da hat er es mir einmal offen gesagt: Ich bin nicht seine wirkliche Liebe.

Ich bin nur Ersatz.

Ich spüre es: Ich bin nur Ersatz – für irgendjemanden, den ich nicht kenne und den er mir nicht verraten will.

Und ob ich ihn liebe?

Das frage ich mich jeden Tag neu.

Adrian 2 tritt auf von links.

Von dem „anderen Adrian“ unterscheidet ihn nur eine Kette mit kleinen Spiegeln, die ihm um den Hals hängt.

Alice: Ah – endlich zurück.

Adrian 2: Ja, zurück.

Und hier der Strafzettel.

Er zeigt ihn und zerreißt ihn.

Der Fall ist vergessen.

Es genügte ein kleiner Trick. –

Auch Constantin ist gleich hier.

Er nimmt auf Adrians Stuhl Platz.

Auch Constantin erscheint – doch auch in diesem Fall ist es Constantin 2.

Er trägt wie Adrian 2 die Halskette mit den kleinen silbernen Spiegeln.

Er lächelt die Frauen kurz an und nimmt ebenfalls Platz.

Alice: So – damit sind wir ja endlich vollständig!

Sie erhebt sich. Das heißt: Es ist Zeit für den Sekt.

Sie greift die Sektflasche.

Adrian 2: *zieht sie ihr aus der Hand.*

Oh – warte noch, Alice.

Ich habe mich mit Constantin besprochen.

Er sagt: Sekt schmeckt ihm nicht wirklich.

Und da gibt es noch diese andere Sache...

Ich weiß, du planst eine Überraschung für uns, Carmen und mich.

Doch Constantin hat es sich anders überlegt.

Er will Carmen heiraten und nicht dich.

Sei ihm nicht böse deshalb.

Er sagt, das Ganze mit dir war ein Irrtum.

Alice: Ein Irrtum?

Adrian 2: Ja – nur ein Irrtum.

Doch sei ihm nicht böse.

Ihr passt einfach nicht zusammen.

Du warst nur eine Episode für ihn.

Constantin 2: *reagiert mit einem Nicken.*

Alice: Ein Irrtum...

Nur eine Episode...

Sich verfinsternd Gut dass ich es jetzt in letzter Sekunde erfahre.

zu *Adrian 2* Und du -?

Auch dir ist es gleichgültig?

Ich dachte, dass dein Herz fest an Carmen hängt?

Adrian 2: Nun ja, ich werde mich in diesem Punkt souverän verhalten.

Constantin kriegt seine Carmen zurück.

Ich mache diesen Vorschlag:

Wir füllen die Sektgläser und stoßen an, genau wie es vorgesehen war in dem geplanten Zeremoniell –

Doch Constantin wird nun Carmen küssen und dann verkünden, dass Carmen und er heiraten werden.

Alice: Und du meinst, da spiele ich einfach mit?

Adrian 2: Alice – was willst du mit einem Mann, für den du nur eine Episode gewesen bist?

Das reicht für ein Jahr. Vielleicht zwei.

Dann wird eine Ehe-Hölle daraus.

Der Polizist erscheint wieder.

Polizist: Es tut mir leid. Ich muss noch einmal stören.

Ich habe soeben festgestellt: der Wagen ist sehr wahrscheinlich gestohlen.

Direkt an Adrian 2 und Constantin 2 gewandt.

Ich muss Sie bitten, noch einmal mit mir zum Auto zu kommen.

Adrian 2 und Constantin 2 erheben sich wieder, etwas zögerlich.

Adrian 2: *im Weggehen, lächelnd* Ein Missverständnis. Wir klären das.

Sie verschwinden wieder mit dem Polizisten nach rechts.

Carmen: Das kann ich jetzt nicht glauben.

Es geht um unseren Zweitwagen...

Ich meinte, mit diesem Wagen sei alles korrekt.

Alice: Es muss ein Irrtum sein...

Wenngleich...

Natürlich kommt einem da sofort diese Sache mit der Bank in den Kopf.

Carmen: Das wäre in der Tat raffiniert.

Alice: Und was sagst du zu dem anderen -?

Dass Constantin auf einmal dich heiraten will?

Carmen: Ja – auch das ist verrückt.

Es ist schön. Doch es ist auch verrückt.

Alice: Es ist schön?

Carmen: Es ist verrückt.

Alice: Sie haben mich einen „Irrtum“ genannt.

Hast du dies jemals von einem Mann gehört, dass du ein „Irrtum“ bist?

Carmen: Das ist so ein Spruch...Sie sagten doch auch, du sollst keinem böse sein.

Alice: Ach – das hätte ich fast überhört.

Es brodelt in ihr.

Natürlich bin ich nicht böse.

Kein bisschen bin ich auf niemanden böse.

Adrian und Constantin kommen zurück.

Constantin: Alles in Ordnung.

Wir haben den Wagen vom Bordstein gerollt. – Jetzt steht er gut.

Beide nehmen wieder auf ihren Stühlen Platz.

Alice: Und das andere -?

Constantin: Dass Adrian ziemlich beschwipst ist -?

Der Polizist sagte nichts.

Verwirrtes Schweigen.

Carmen: Constantin – Adrian –

Wir müssen das alles noch einmal gründlich besprechen.

Es macht keinen Sinn, euch böse zu sein.

Und doch: Alice habt ihr verletzt.

Die beiden Männer blicken sich ratlos an.

Alice: zu Constantin, bitter Ich war nur ein Irrtum in deinem Leben.

Das sagst du mir hier vor allen so ins Gesicht.

Carmen: Adrian hat es gesagt.

Constantin hätte es sanft und ganz anders gesagt.

Doch wenn es nun einmal so ist – und er sich anders entschieden hat –?

Alice: Nur eine Episode.

Und das Ende: die Ehe-Hölle...

Carmen: Alice – das sind doch nur Worte.

Keiner meint es so.

Jedenfalls meint keiner es böse.

Der Polizist kommt erneut.

Polizist: Es gibt einen weiteren Verdacht. –

Es geht da um eine Mail und eine unmissverständliche Drohung.

Er geht zu den beiden Frauen und flüstert mit ihnen.

Die nicken, stehen auf und folgen ihm.

Alle drei verschwinden wieder nach rechts.

Constantin: Adrian – gibt es da etwas, das ich nicht mitbekommen habe?

Ich weiß von deiner Wut, die du seit Monaten mit dir herumträgst.

Hast du jetzt vor, es zu tun?

Hast du es etwa schon getan?

Adrian: Du meinst: dass ich mir mein Geld zurückgeholt habe?

Da würde ich mir jetzt selbst auf die Schulter klopfen.

Nichts hab ich getan.

Ich bin derselbe feige Kerl wie seit je.

Constantin: Gut. Ich höre es mit Erleichterung.

Und rede dir nicht ein, dass du feige bist.

Du hast einen Rest von Verstand bewahrt.

Adrian: Ich bin ein Versager, ein feiger Hund.

Constantin: Besser als wenn du beißwütig wärst.-

Doch was hast du eben den beiden Frauen gesagt?

Alice war außer sich.

Du hast sie aufs Größte beleidigt.

Adrian: Beleidigt?

Nichts habe ich gesagt.

Hör zu – auch wenn ich beschwipst bin:

Ich beleidige keinen.

Constantin: Doch so ist es angekommen.

Da war etwas mit „Irrtum“ und „Ehe-Hölle“.

Woher hatten sie das?

Du hast es gesagt.

Du bist zu beschwipst, um noch zu bemerken, was du da absonderst.

Wie renken wir das wieder ein?

Alice und Carmen kommen zurück.

Doch es ist Carmen 2 – sie trägt die Halskette mit den Silberspiegeln.

Carmen 2: Es war alles ein Irrtum.

Es hat sich aufgeklärt.

Sie setzt sich.

Auch Alice nimmt wieder Platz.

Es ging lediglich um eine Mail.

Eine Mail mit missverständlichem Inhalt.

Man könnte es missverstehen.

Doch es wäre eine abwegige, sinnlose Drohung. Der Polizist hat es eingesehen.-

Constantin – dir will ich sagen:

Deine Worte haben mich glücklich gemacht.

Es sind die Worte, auf die ich schon lange gewartet habe und von denen ich immer hoffte, dass ich sie eines Tags von dir höre.

Du hast deinen Groll begraben.

Und auch ich begrabe jetzt meinen.

Du hast es mir schwer gemacht. Das Warten dauerte lange.

Jetzt dürfen wir wieder glücklich sein.

Und was du mir, Adrian, sagtest –

Ich weiß, dass deine Worte nur Spaß waren.

Das mit dem Heiraten und mit dem Auswandern – alles nur deine Art, Späße zu machen.

Doch jetzt etwas Wichtiges, höre mir zu.

Und Alice – auch für dich ist es wichtig.

Sehr wichtig.

Ihr seid keine Geschwister.

Geht zu euren Eltern und lasst euch die Wahrheit sagen.

Sie waren nicht ehrlich mit euch.

Beide seid ihr adoptiert, von unterschiedlichen Elternpaaren.

Seit Jahren verbietet ihr euch, wonach ihr euch seht: ein Liebespaar zu sein.

Es ist eure Sehnsucht, die euch wie keine andere oft schlaflose Nächte bereitet hat.

Lasst euch die Wahrheit sagen – und nichts muss euch dann noch voneinander trennen.

Und du Constantin – kündige deine Stelle im Rathaus. Sei nicht länger feige.

Du weißt, was deine wirkliche Aufgabe ist, ohne die du nicht glücklich sein kannst.

Sie steht auf.

Doch jetzt fällt mir ein: Auch dem Polizisten habe ich noch etwas mitzuteilen.

Damit er nicht ein viertes Mal kommen muss und damit alle Missverständnisse endgültig ausgeräumt sind.

Sie verschwindet nach rechts.

Constantin: Begreift ihr, wovon sie da eben geredet hat?

Ich begreife nichts.

Meine Worte haben sie glücklich gemacht.

Welche Worte?

Und die Stelle im Rathaus soll ich kündigen?

Wovon lebe ich dann?

Soll ich ein zweites Mal auf die Nase fallen?

Und ihr – ihr seid gar keine Geschwister?
Habt ihr eine Ahnung, woher sie das plötzlich
weiß – und ihr selbst wisst es nicht?

Adrian und Alice schauen sich verwirrt an.

Alice: Nein, keine Ahnung.

Adrian: Keine Spur einer Ahnung, nichts.

Carmen kommt zurück.

Constantin: Schon fertig – dein Gespräch mit dem
Polizisten?

Carmen: *hat wieder Platz genommen.* Es war zäh.

Doch ich glaube, der Verdacht ist beseitigt.
Eine Mail an die Bank.

Doch Adrian hat mit der Sache nichts zu tun.
Ich werde noch einmal ernsthaft mit ihm reden.
Er soll solche Mails nicht wieder verfassen.

Mehr sage ich jetzt nicht. Beschwipst wie er
ist, begreift er es sowieso nicht.

Constantin – deine Worte waren lieb.

Doch wie soll ich wissen, dass du deine Mei-
nung nicht morgen schon wieder änderst?

Constantin: Warum sollte ich?

Carmen: Du hast dich für Alice entschieden.

Es war hart für mich. Doch ich habe es zuletzt
akzeptiert.

Jetzt wirfst du es mit einem Wort wieder um.
Fragst du dich, wie Alice damit fertig wird?

Constantin – bist du ganz sicher, dass du nicht
nur einfach wieder bekiffst bist?

Constantin: Bekiffst?

Dieses Wort nimmst du augenblicklich zurück!

Carmen: Constantin – wie soll ich dir trauen?

Sage mir das, was du mir heute gesagt hast, in einer Woche noch einmal.

Dann will ich dir glauben.

Constantin: In einer Woche?

Carmen: In einer Woche.

Es ist ein Angebot.

Constantin: *aufgebracht* Abgelehnt.

Der Kiffer lehnt ab.

Eben erklärst du mir, dass alles vergeben ist und dass du glücklich bist.

Wer ist es, der hier ständig seine Meinung ändert und dem man nicht wirklich vertrauen kann?!

Adrian: Mach dir nichts draus.

Sie hat ihren poltrigen Tag.

Ständiger Wetterwechsel. Ich kenne das.

Trotzdem: Ich behalte sie, wenn du sie nicht zurückhaben willst.

Willst du sie zurück oder nicht?

Carmen: Das ist es -:

Dass ihr beide wie Viehhändler sprecht!

Was bietest du? Was bietet der andere?

Man einigt sich – und das Vieh darf wie immer nur einfach naiv aus den Augen schauen.

Mit hart gewordener Stimme Ja, jetzt habe ich deutlich meine Meinung gesagt.

Alice: Carmen – jetzt wirst du zu scharf.

Auch Männer sind Menschen – auch wenn sie verletzend und hart sein können. Auch Männer kennen Gefühle.

Carmen: Das möchte ich gern wieder glauben.

Constantin kennt mein Angebot.

Constantin: Eine Woche -?

*Er schüttelt demonstrativ den Kopf.
Abgelehnt.*

Adrian: Und wenn mir jemand sagen will: Ich soll meine Finger von den Räubern in meiner Bank lassen –

Ich soll meine Wut weiter tief unten im Bauch vergraben –

Da täuscht er sich.

Ich jage die Fettwänste in die Luft.

Alle.

Oder zum Teufel.

Am besten beides.

Geht nicht?

Dann eben das eine – oder das andere.

Dunkelheit.

Weiter Musik.

4. Szene

Als es wieder hell wird, steht in der Mitte der Bühne eine gusseiserne Bank.

Die vier „Spiegelmenschen“ sitzen darauf.

(Das Unterscheidungsmerkmal sind wieder die Kettchen mit den Silberspiegeln.)

Carmen 2: Da ist etwas schiefgelaufen.

Adrian 2: Es war nicht, wie wir es uns gedacht hatten.

Ratloses Schweigen.

Constantin 2: Wir müssen es anders machen.

Alice 2: Völlig anders. Doch wie?

Eine zweite Runde ratloses Schweigen.

Constantin 2: zieht ein Smartphone hervor.

Schaut, was ich hier habe.

Er öffnet es und es blinkt.

Adrian 2: Ein Smartphone.

Was ist besonders daran?

Constantin 2: Das Besondere: Es zeigt dir alle Ereignisse immer schon eine Woche im Voraus.

Er spielt auf dem Screen-Play.

Die drei anderen rücken näher an ihn heran.

Ein älterer Herr, ein Professor, hat es mir in die Hand gedrückt.

Er konnte damit nichts anfangen.

Er sagte: Es ist langweilig, die Zukunft schon immer im Voraus zu kennen.

Keine Überraschungen mehr.

Außerdem weiß er: dass die Zukunft sowieso immer schon existiert.

Sie existiert beständig. Und zwar weil es überhaupt keine Zukunft gibt und alles schon geschehen und festgelegt ist.

Aus der Matrix, sagt er, kommt keiner hinaus.

Und wenn er es könnte, dann nur, weil die Matrix es so für ihn vorprogrammiert hat.

Er hatte da sein eigenes festgelegtes Weltbild.

Alice 2: Funktioniert es?

Constantin 2: So weit ich es beobachten konnte – ja.

Doch ich besitze es erst einige Stunden.

Noch einmal zu dem Professor.

Also: Für ihn sind wir alle in der Matrix gefangen. Doch die Matrix hat gelegentlich Löcher. Und manchmal kann man mit ihr auch experimentieren.

Also, auch wenn er von Geld und materiellen Dingen nichts hält, wie er sagt, er war doch so pfiffig, ein Experiment vorzunehmen:

Er hat versucht, die Lottozahlen der nächsten Lottoziehung ausfindet zu machen.

Alice 2: Und?

Constantin 2: Es funktionierte nicht.

Immer wenn er der Seite schon ganz nah war – Peng! Ein Blinken und die Spur war wieder erloschen.

Er versuchte es mehrmals.

Er zog schließlich den Schluss: Die Matrix hat es nicht für ihn vorgesehen, dass er Lottomillionär wird. -

Wollen wir es versuchen?

Adrian 2: Unbedingt! Sofort.

Constantin 2: Ein älterer Kollege vom ihm hat dies Smartphone gebaut.

Er fertigte gleich mehrere Exemplare davon an.

Dann geschah etwas sehr Sonderbares: Bei seinen Experimenten wurde er unerwartet hundert Jahre in die Zukunft vorausgeschleudert.

Dort sitzt er nun fest.

Der Professor erhielt über sein Smartphone mehrere Hilferufe: Man solle ihn von dort sofort wieder zurückholen.

Auch das hat nicht funktioniert.

Also – man muss mit einem solchen Smartphone und seinen Neuerungen respektvoll umgehen.

Es birgt auch Gefahren.

Carmen 2: Keine Chance – dieser andere Professor sitzt für immer dort in der Zukunft fest?

Constantin 2: So scheint es zu sein.

Alice 2: Hat er etwas Besonderes über diese Zukunft gesagt?

Etwa ob es noch Gletscher und Eisbären gibt? Ob dort die Leute nur noch in automatisch gelenkten Autos sitzen? Ob es noch Bäume im brasilianischen Regenwald gibt?

Constantin 2: Für solche Fragen blieb keine Zeit.

Er konzentrierte sich darauf, den Kollegen zu retten.

Er arbeitet weiter an seinem Smartphone.

Sein Gesicht hellt sich auf.

Peng! Die Lottozahlen vom nächsten Wochenende...

Hier – da haben wir sie.

Hört zu – spricht es mit.

Die drei anderen murmeln mit.

Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig, achtundvierzig, neunundvierzig.

Peng! Es klappt doch.

Er ist sichtbar in guter Stimmung.

He! Wir machen was draus.

Etwas Tolles. Etwas ganz Unerwartetes.

Und da gibt es noch die Zahlen vom Toto.

Hier! Die habe ich auch schon:

Alle Fußballergebnisse vom kommenden Wochenende.

Wenn das die aufgeregten Wadenhüpfer auf dem Fußballrasen wüssten!

Sie jagen sich die Lunge aus dem Leib – und hier stehen bereits alle Ergebnisse.

abwinkend Besser sie wissen es nicht.

Dieser zerstreute Professor!

Da war er einfach zu zerstreut.

Es funktioniert. Und wir können jederzeit Gebrauch davon machen.

Er steckt das Smartphone zurück.

Doch das Spannendste verrate ich euch jetzt.

Noch spannender als ein Smartphone, das die Zukunft eine Woche vorausweiß – eine Zukunft, die sowieso längst festgelegt ist – noch spannender ist eine Entdeckung, die ich gemacht habe.

Wollt ihr es hören?

Ihr sollt es wissen. Unbedingt.

Also: Was ich herausgefunden habe –

Es gibt vier weitere Parallel-Selbst von uns.

Also: eines für jeden.

Ob sie von uns etwas wissen?

Das hab ich noch nicht herausgefunden.
Doch ich weiß, was sie tun.
Könnt ihr raten, was sie tun?
Ihr ratet es nicht.
Sie tanzen.
Sie haben einen großen Ballsaal für sich.
Alles voller Spiegel.
Sie tanzen Barock und Rokoko – die Frauen
mit Rüschenkleidern und weißen Handschu-
hen, wie Porzellanpuppen, und alle, auch die
Männer, mit weißen Perücken.
Sie tanzen. Sie schlafen. Sie tanzen.
Ob sie manchmal auch etwas essen?
Ich weiß es nicht.
Sie tanzen Walzer – die Frauen mit Reifröcken,
die Männer mit schwarzem Anzug.
Sie tanzen Tango.
Sie tanzen Foxtrott.
Sie steppen.
Sie tanzen und tanzen.
Nur Rock tanzen sie nicht.
Sie haben es wohl niemals gesehen.
Oder es hat ihnen nicht zugesagt.
Sie rocken nicht, nein.
Ist egal.
Sie wollen nur einfach verzaubern.
Sich selbst und jeden, der zugucken will.
Vielleicht dass das Rocken zu roh und zu wild
für sie ist.
Sie sind fein. Sie sind edel.

Und sie sind alle auch wir.
 Kommt mit! Ich zeige sie euch!
 Kommt mit und lasst euch verzaubern.
Er winkt und alle verschwinden mit ihm im Hintergrund.

*An den Seiten rechts und links wird es hell.
 Links sieht man Constantin auf einem Stuhl sitzen, sein Smartphone in der Hand.
 Rechts sitzt Carmen, auch sie ihr Smartphone in der Hand.*

(Es sind wieder die zwei Schauspieler ohne die Spiegelkette.)

Weiterhin leise Walzermusik.

Es vergeht eine kleine Schweigezeit.

Constantin: Carmen – ich vermisse dich.

Carmen: *nickt, doch es folgt keine Antwort.*

Constantin: Gestern Nacht habe ich zweimal geträumt von dir.

Er wartet; doch es kommt keine Antwort.

Ich weiß, ich habe damals völlig überzogen reagiert.

Verstehe das so: Es war wie eine Pfeilspitze, mitten ins Herz.

Was dann kam: Es war der eigentliche Liebesbeweis. Mein Schmerz, meine Trennung von dir – das war mein Liebesbeweis.

Er wartet. Wieder keine Antwort.

Ich hätte mir dir reden sollen.

Stattdessen habe ich dich vollständig in die Arme von Adrian getrieben.

Da ich eben von Adrian spreche – wann hast du ihn zuletzt gesehen?

Wie geht es ihm?

Wie geht es den beiden?

Carmen: Die ersten zwei Tage waren sie ratlos.

Jetzt umarmen und küssen sie sich im Minutentakt.

Constantin: Sie sind also glücklich?

Carmen: Das sind sie – sehr wahrscheinlich.

Und Adrian ist wie ausgetauscht.

Ich glaube, sogar die Bank und das verlorene Geld ist ihm inzwischen ziemlich gleichgültig.

Eine kurze Stille.

Constantin: Hat Alice dir jetzt Adrian weggenommen?

Carmen: Weggenommen?

Es wird einem nichts weggenommen, wenn man es in Wahrheit gar nicht haben will.

Constantin: Ist es erst jetzt, dass du ihn nicht mehr willst?

Hast du ihn auch vorher nicht wirklich gewollt?

Carmen: *leicht zögernd* Doch...

Er hat sich sehr angestrengt – dieses ganze letzte Jahr, dass wir zusammen waren.

Constantin: Aber nicht so wie du mich gewollt hast? Hat er sich mehr angestrengt als ich?

Carmen: Ja.

Constantin: Wäre es leichter für deine Entscheidung, wenn auch ich mich mehr anstrengen würde?

Carmen: Nein.

Constantin: Dann sage mir, Gott verdammt, was ich tun soll.

Carmen: Noch vier Tage warten. – Dann ist die Woche vorüber.

Constantin: Also, du bestehst darauf – es muss exakt eine Woche sein.

Carmen: Weil ich dir erst dann wieder glauben kann.

Constantin: Und keinen Tag weniger?

Carmen: Nein. Eine Woche ist eine Woche.

Constantin: Jetzt bist du es, die sich stur stellt.

Carmen: Eine Woche - das ist sehr viel weniger als zwei Jahre.

Constantin: *leicht bitter* Du meinst: Du hättest eigentlich das Recht, auch zwei Jahre zu fordern?

Carmen: Ich sagte eine Woche.

Constantin: Trotzdem: Ein bisschen willst du, dass ich es büße – wenigstens eine Woche.

Carmen: Wenn du damit sagen willst: Es ist mir ein Vergnügen – nein, das ist es nicht.

Constantin: *wieder bitter* Eine Woche...

Rechne damit, dass es mir plötzlich zu lang ist.
Eine Woche – das sind noch immer vier Tage,
in denen ich wieder abspringen könnte.

Carmen: Ja.

Und eben dann wäre mein Misstrauen bestätigt,
und ich wäre froh, es so entschieden zu haben.

Constantin: *bitter* Ich sehe, wir kommen zu keinem Ergebnis.

Stur bleibt stur.

Ich dachte, im Stur-Sein bin ich der Beste.

Du bist genauso gut.

Oder besser.

Also: Vielleicht melde ich mich demnächst zurück.

Vielleicht auch nicht.

Er schaltet sein Smartphone aus.

Er sitzt noch eine Weile in Gedanken, mit gesenktem Kopf.

Auch auf Carmens Gesicht hat sich ein Grübeln gelegt. Hat diesmal sie überzogen?

Man sieht, dass sie das zurückgesteckte Smartphone wieder hervorholt und erneut eine Nummer eingibt.

Im selben Moment passiert dies auf der gegenüberliegenden Seite auch. Constantin zieht sein Smartphone erneut aus der Tasche und gibt eine Nummer ein.

Auf beiden Seiten ertönt das „Besetzt-Zeichen“.

Sie brechen es resigniert wieder ab – beide mit unglücklichen Gesichtern.

Dunkelheit. Musik.

5. Szene

Die Videoprojektion im Hintergrund zeigt einen riesigen Ballsaal, der anfangs noch im Halbdämmer liegt und sich erst nach und nach aufhellt.

Alle Wände sind verspiegelt. Und von allen Seiten streuen sich drehende Lichtkegel buntes Licht in den Raum.

Als es hell wird, haben vier Tänzer den Raum betreten – zwei Männer und zwei Frauen in Ro-

koko-Kostümierung und mit weißen Perücken. Jeder trägt in der linken Hand einen langstielligen beidseitig spiegelnden Handspiegel, hinter dem sie ihre Gesichter verstecken – es manchmal für wenige Augenblicke für den Tanzpartner freigebend und gleich darauf wieder verdeckend.

Man hört eine barocke Tanzmusik, leicht und gesittet, zu der sie sich elegant bewegen.

Von überall funkelt und flimmert es.

Auf der rechten Seite führt eine breite silberne Treppe in den Tanzsaal hinab.

Es gibt kein Orchester. Stattdessen sieht man jeweils rechts und links zwei große übereinander montierte Synthesizer, die wie die zwei unterschiedlichen Register einer Orgel sind. Rechts sitzt ein Mann in vornehmem dunklem Anzug davor, links eine Frau in einem rosa Kleid und mit weißer Stola – beide sind attraktive Erscheinungen.

Spieler und Spielerin sitzen so, dass sie halb in den Ballsaal und halb ins Publikum schauen.

(Die Synthesizer-Spieler können entscheiden, ob sie real musizieren wollen oder die Musik von einem Tonträger kommen lassen. Soweit ihre Hände sichtbar sind, können sie das Synthesizer-Spiel imitieren.)

Adrian 2 und Alice 2 erscheinen auf der silbernen Treppe, dicht gefolgt von Constantin 2 und Carmen 2.

Ihre Gesichter zeigen Erstaunen und Verzauberung.

Constantin 2: *halb flüsternd* Ich habe euch nicht gesagt, dass sie mit Spiegeln tanzen und so meist ihre Gesichter verdecken.

Doch sie sind es.

Ich kenne ihre Gesichter.

Sie sind es: Es sind Carmen und Alice und Adrian und ich.

Sie sind wir.

Im Hintergrund hat sich ein Bild ergeben, als wenn man immer aufs Neue in einen Spiegel blickt – ein Spiegel, in dem, etwas kleiner, wieder ein Spiegel erscheint; eine „Spiegelstraße“, die sich wie bis ins Unendliche fortsetzt.

Die barocke Tanzmusik hat der Mann rechts auf seinen beiden Synthesizern gespielt.

Jetzt spielt die Frau – eine beschwingte Walzer-Musik.

Die vier Tänzer-Figuren (die doch immer wie viele erscheinen) werfen ihre Perücken fort und bewegen sich jetzt im Walzer-Takt – wieder mit Anmut und Schwung.

Dann erneut ein Wechsel:

Der Mann beginnt eine Polka zu spielen – und die beiden männlichen Tänzer werfen ihre Rokoko-Jacken ab und tragen nun schwarze Hemden. Es wird wirbelig und rasant.

Wieder ein Wechsel:

Die Frau spielt einen Tango – die Tänzer bewegen sich mehr auf der Stelle, doch sie folgen dem klopfenden Vier-Achte-Takt perfekt.

Ein nächster Wechsel:

Der Mann wie auch die Frau spielen einen Pop-Song, der dann in einen Lambada übergeht – dann jagen die Tänzer wieder mit weiten Schritten und großem Schwung über das Parkett.

Dann ein Soul – nur von der Frau gespielt.

Die Tänzer lehnen verträumt Wange an Wange.

Die vier Besucher haben die Treppe inzwischen verlassen.

Auch sie stehen jetzt auf dem Parkett.

Auch sie lehnen Wange an Wange: Constantin 2 mit Carmen 2, Adrian 2 mit Alice 2.

Und wieder spielt der Mann:

Ein wilder Foxtrott.

*Alle Figuren auf dem Tanzparkett wirbeln –
Zwischen den immer schneller rotierenden
Lichtkegeln –*

*Die vier ursprünglichen Tänzer beginnen,
kunstvoll zu steppen.*

Der Steptanz wird zu einem Schuhplattler.

Dann wieder zum Steptanz.

*Dann nochmals ein Walzer: ein neuer heftiger
Rausch von Farben und Klängen.*

Die vier Besucher tanzen mit.

*Plötzlich wird die Musik leiser.
 Mehr und mehr rückt sie in eine unbestimmte
 Ferne.
 Auch die Lichter werden zusehends matter.
 Die Tänzer verschwinden.
 Die Bühne liegt wie in einem fernen Dämmer.*

6. Szene

*Wieder erscheinen vorn auf der linken Seite
 Constantin und gegenüber rechts Carmen.
 Wieder haben sie ihr Smartphone in der Hand
 und telefonieren.*

Constantin: Carmen – willst du etwas völlig Verrücktes hören?

Es klingt zu verrückt, um wahr zu sein.

Und doch: Ich weiß, genauso ist es passiert.

Ich hatte mich von Alice und Adrian verabschiedet - da stehen sie nach wenigen Sekunden wieder vor mir.

Eigentlich hatten sie sich schon mindestens zehn Schritte entfernt.

Doch auf einmal waren sie wieder da, ganz dicht.

Sie sagten mir, sie seien die zweite „Alice“ und der zweite „Adrian“.

Ich solle mich nicht weiter deshalb wundern sondern einfach akzeptieren, dass es so ist.

Dann haben sie mich gefragt, ob ich an einem Smartphone interessiert sei.

Für die nächsten zwei Wochen brauchen sie es noch, haben sie gesagt.

Doch dann könnten wir es haben.

Dieses Smartphone hat eine besondere Eigenschaft.

Jetzt höre mir genau zu! Und setze dich lieber, wenn du das hörst, was ich dir nun sage.

Es ist ein Smartphone, das eine Woche im Voraus die Zukunft anzeigt.

Natürlich sagst du, das gibt es nicht...

Das sagte ich auch.

Doch meine Meinung ist jetzt eine andere.

Es funktioniert!

Sie haben es mir gezeigt:

Eine ganze Woche, die es noch gar nicht gegeben hat – und doch kannst du es auf diesem Smartphone bereits lesen und Bilder dazu sehen. Und: sogar die Lottozahlen werden dir angezeigt.

Das ist, so haben mir die beiden erklärt, weil es diese Lottozahlen längst gibt und weil die Zukunft längst fertig ist.

Und das wieder alles hängst mit der Matrix zusammen – der großen Matrix, die für uns alles hervorzaubert, die ganze Wirklichkeit, so dass wir dies alles auch tatsächlich für wirklich halten und nicht erkennen, dass es nur von der Matrix geschaffen ist...

Also: das mit der Matrix ist kompliziert.

Ich werde es dir bei Gelegenheit genauer erklären.

Also, mit diesem Smartphone kann man eine Woche voraus in die Zukunft gucken.

Weißt du, was das bedeutet?

Man kann – auch wenn es eigentlich kaum zu begreifen ist – man kann also auch die Lottozahlen von der nächsten Lottoziehung abfragen.

Es werden exakt die richtigen sein. Weil die Zukunft schon da ist und die Zukunft dich nicht anlügen kann.

Man kann auch die Totozahlen abfragen.

Auch wenn man von Fußball gar nichts versteht: Man kann die Ergebnisse abfragen und riesige Gewinne dabei machen

Denn es ist alles schon festgelegt.

Weil es schließlich von der großen Matrix bestimmt und festgelegt ist.

Carmen – wir müssen es so schnell wie möglich auch Adrian sagen.

Dass er nicht doch noch durchdreht und mit einem Revolver zur Bank geht.

Wir werden kofferweise Geld haben, die sechzigtausend, die Adrian verloren hat, werden uns schließlich wie Peanuts erscheinen.

Carmen – auch für mich ist dies schwindelerregend.

Doch ich habe es inzwischen begriffen: dass wir alle in der großen Matrix gefangen sind.

Auch du und ich.

Carmen – sage mir nicht wieder, dass ich bekifft bin. Ich bin es nicht.

Es ist schwindelerregend – es ist verrückt und zugleich auf verrückte Art amüsan.

Wir lassen uns in jedem Moment etwas vormachen, das real gar nicht existiert und schöpfen nicht einmal einen Verdacht.

Was wir auch tun – wir kommen nicht heraus aus der Matrix.

Und auch was wir im Augenblick sprechen – alles kommt aus der Matrix.

Und wir bilden uns nur ein, dass wir es sind, die sprechen.

Wie wir uns das überhaupt alles nur einbilden, dass wir wir sind.

Manche finden dies beängstigend.

Sie finden, dass es sie entmündigt.

Sie finden, dass es uns zu willenlosen Robotern macht.

Sie wollen einen solchen Gedanken gar nicht erst denken.

Doch: Vielleicht ist die Matrix ja freundlich.

Und vielleicht dass die Matrix nichts anderes will, als uns glücklich machen.

Sie übt noch. Sie kann es noch nicht so richtig. Deshalb gibt es noch immer so viel Unglück hier auf der Erde.

Doch vielleicht ist dies ihre heimliche Absicht: uns glücklich zu machen.

Jedenfalls in der Zukunft.

Carmen – du hörst mir noch zu?

Ich weiß: Es klingt alles so sonderbar und verwickelt.

Doch es könnte noch viel komplizierter sein.

Vielleicht dass es außer unserer Matrix noch eine weitere gibt, die wieder bestimmt, was in der ersten geschieht.

Und auch sie weiß es nicht.

Denn wäre auch diese Matrix nur wieder die Matrix einer noch anderen Matrix.

Es ist verwirrend, ja. Es ist spannend.

Eine Matrix - und noch eine zweite dahinter.

Und vielleicht noch eine Matrix der Matrix der Matrix – immer noch eine weitere.

Vielleicht auch nicht. Vielleicht gibt es auch nur diese eine.

Mal ist sie gut zu uns und will unser Glück.

Mal ist sie launisch: Und dann erleben wir all diese Dinge, die uns das Leben versauern, die alles schlimm und traurig erscheinen lassen, die alles Schöne auf einmal wieder kaputt machen.

Sie übt noch. Das jedenfalls wäre meine Erklärung.

Wie kann sie glücklich sein, diese Matrix, wenn sie nicht will, dass ihr Programm und alles was abläuft in diesem Programm die Menschen nicht ebenfalls glücklich macht?

Er lauscht.

Von Carmen kommt keine Reaktion.

Carmen - hast du es schon einmal von dieser Seite betrachtet?

Er lauscht. Immer noch keine Reaktion.

Carmen – ich vermisse dich.

Carmen: Constantin – meinst du, dass Adrian dir glauben wird?

Wenn du mich fragst: Er wird dir nicht glauben.

Alice sagte mir, sie sieht ihn mindestens jeden Tag einmal mit dem Revolver vor dem Spiegel stehen und üben.

Sie könnten jetzt glücklich sein – beide.

Doch das Thema mit der Bank geht ihm nicht aus dem Kopf.

Ich glaube, er wird es tun.

Constantin: Unsinn – wenn es erst das viele Geld vom Lotto regnet, warum sollte er dann noch an diese läppischen Sechzigtausend denken.

Carmen: Wenn wir dies viele Geld tatsächlich auf einmal regnen sehen –

Ja, dann wird vieles nicht mehr so sein wie jetzt.

Doch muss es erst einmal geschehen.

Du glaubst daran?

Constantin: Aber ich habe doch viele Minuten lang darüber gesprochen und es erklärt.

Du zweifelst?

Carmen: Wenn es sich verhält, wie du es mir erklärt hast und dass sowieso alles von der Matrix bestimmt ist –

dann ist es auch unsinnig, über Dinge wie diese zu streiten.

Dann ist es auch unsinnig, etwas selber zu planen und selbst zu denken.

Constantin – beim letzten Gespräch hast du mir dreimal gesagt, dass du mich vermisst.

Heute erst zweimal.

Vermisst du mich noch?

Constantin: Habe ich es heute tatsächlich nur zweimal gesagt?

Carmen – Du weißt es doch selbst.

Sehr sehr vermisse ich dich.

Jede Minute, jede Sekunde vermisse ich dich.

Carmen: Gut.

Und das mit der Matrix und all diesen Dingen – das erklärst du mir einfach ein anderes Mal.

Nur diese vier Worte wollte ich hören.

Constantin: Nur diese vier Worte -?

Und alles andere – es war dir nicht wichtig?

Carmen: Nicht wirklich, nein.

Nur diese vier Worte.

Dunkelheit. Walzermusik.

Zweiter Teil

Erste Szene

Links eine grüne Parkbank.

Constantin, Adrian und Alice sitzen darauf.

Adrian hat seinen Arm um Alice Schulter gelegt.

Constantin: *telefoniert mit seinem Smartphone.*

Richtig, ja. Diesen Breitwandfernseher meine ich. Nummer 4792.

Dann die Einbauküche Nummer 3546.

Wie bitte?

Ja, die Luxusausstattung, das vergaß ich zu sagen.

Außerdem: Schlafzimmerngarnitur 5194.

Nussbaum. Ebenfalls Luxusklasse.

Alles auf meine Kundennummer, ja.

Bis wann können Sie liefern?

Vier bis fünf Tage...

Hören Sie, ich brauche diese Dinge erst in zwei Wochen.

Er lauscht kurz. Er erklärt.

Ein Familienfest. Früher ist nicht nötig.

Und dann verbinden Sie mich mit Ihrem Reisebüro.

Er wartet.

Ja hallo. Kelmann mein Name.

Meine Kundennummer 914625702678.

Er wartet.

Constantin Kelmann, sehr recht.

Zwei Tickets für die Route 367 Venedig – Kai-
ro – Sumatra - Bali.

Luxusliner 4231.

Auf Bali selbst ein Luxusapartment, wieder für
zwei Personen, eine Woche.

Ja, ich warte...

*Er ist im Kaufrausch. Aus seinen Blicken
leuchtet ein kleiner Triumph.*

Alice: Und du bist sicher, dass du es nicht überstürzt?
Das Geld von der Lottozentrale hast du noch
nicht.

Noch nicht einmal das Smartphone mit den an-
geblich richtigen Zahlen hast du.

Sie greift nach seinem Smartphone.

Es ist doch noch immer dein ganz gewöhnli-
ches Smartphone?

Constantin: Gewiss. - Doch in spätestens zwei Wo-
chen habe ich das andere.

Adrian: Und hast du Carmen wenigstens gefragt, ob
sie mitreisen möchte?

Constantin: Pst! Wehe einer von euch verrät etwas!
Es wird eine Überraschung.

Er lauscht wieder in den Hörer.

Ja, schicken Sie mir ein paar Innenansichten.

Obwohl ich fast schon entschieden bin für Lu-
xusapartment 583. In jedem Fall Seeblick.

Gut, ich warte...

Wieder zu den andern Wenn ihr mich fragt:

Es ist ganz ohne Risiko.

Sobald wir Lottomillionäre sind, sind diese
Gelder für ein Luxusapartment Peanuts für

uns. Und auch alles andere.

Adrian: Ich bleibe misstrauisch.

Ist müsste dieses Smartphone mit seiner magischen Zukunftsanzeige wenigstens erst einmal gesehen haben.

Constantin: Ja, das ist mein Vorteil.

Ich habe es gesehen. Es funktioniert.

Doch bleibt die Angsthassen, die ihr nun einmal seid.

Ich sage mir: Warum auf etwas warten, wenn man es doch gleich haben kann.

Ein älterer grauhaariger Herr mir einem Stock erscheint von rechts, er hat das scharf geschnittene Gesicht eines verhärteten Intellektuellen. Sein Hemd ziert eine schwarze Fliege.

Ah – da ist er – der etwas zerstreute Professor, der ganz zu Anfang dieses Smartphone besaß.

Professor: *geht direkt auf Constantin zu* Gut, dass ich Sie treffe.

Ich brauche mein Smartphone zurück.

Ich war vorschnell.

Ich habe noch ein anderes Experiment damit durchzuführen.

Ich brauche es für mindestens noch einmal vierzehn Tage.

Constantin: Das tut mir leid.

Doch ich habe das Smartphone nicht.

Ich warte selbst noch darauf.

Professor: Was erzählen Sie mir da?

Ich erkenne Sie doch.

Ich erkenne auch die zwei anderen.

Nur die eine junge Dame fehlt.

Constantin: Ich verstehe gut, dass Sie es so sehen...

Trotzdem: Wir sind es nicht.

Professor: Sie sind es nicht?

Er hält einen Moment inne, dann verliert seine Stimme alles Harte und Schroffe, fast wird sie sanft. Wissen Sie – ich bin da seit längerem einer Theorie auf der Spur, dass wir in einem multidimensionalen Raum leben, einem Kontinuum von Parallelwelten, in denen solche Verdoppelungen, möglicher Weise auch Verdreifachungen durchaus möglich sind.

Wir bemerken es meistens nicht, weil es beständig geschieht und es viele zunächst unauffällige quasi geräuschlose Übergänge gibt.

Es ist geheimnisvoll, und es sind noch nicht die genauen Formeln bekannt, nach denen es sich auch mathematisch und physikalisch beschreiben lässt. Doch das wird kommen.

Denn letztlich ist eine solche Erkenntnis fundamental.

Wir dürfen sie keineswegs vernachlässigen, am wenigstens die Wissenschaftler selbst.

Es geschieht in gleitenden Übergängen. Wie es dann auch die Momente gibt, in denen es plötzlich zur totalen Desorientierung kommen kann. Man meint, um es so salopp zu sagen, einfach „im falschen Film zu sein“.

Eigentlich ist es ein verbreitetes Phänomen, eigentlich ist es den meisten bekannt.

Doch wissenschaftlich wurde es bisher völlig vernachlässigt oder doch kaum einer näheren Betrachtung gewürdigt.

Um noch einmal als Professor und Wissenschaftler zu sprechen: Da ist ein Nobelpreis drin. Wer diesem Phänomen als erster ernsthaft zu Leibe rückt und die ersten überzeugenden Formeln dazu vorlegen kann, könnte mit Einstein gleichziehen.

Einer meiner Kollegen forscht daran. Leider fehlt ihm der wissenschaftliche Ernst und es besitzt nicht die erforderliche Kapazität. Er sieht das genannte Phänomen in Zusammenhang mit der Matrix, in der wir uns täglich und meist völlig ahnungslos bewegen. Diese Matrix spielt mit uns. Sie liebt es, uns immer wieder aufs Neue zu verwirren und uns in eine noch unbekanntere Wirklichkeit hinein zu katapultieren, mit der wir nicht rechnen konnten.

Dieser Kollege sieht die Matrix als etwas sehr Düsteres, als eine Art Gefängnis für unseren Geist – wobei sich von „Geist“ gar nicht sprechen lässt, denn wie alles andere wird auch das, was wir „Geist“ nennen, von der Matrix erzeugt.

Ich teile seine Überzeugung, die Matrix als eine Art „Sklavenkäfig“ zu sehen, die sich Heere von unmündigen, robotergleich agierenden Sklaven hält, nicht.

Man hört das Geräusch von Motorrädern.

Diese Matrix ist oft launisch, gewiss. Doch sie hat auch ihre humorvollen, um nicht zu sagen auch freundlichen menschlichen Seiten.

Wäre sie böse, gäbe es unter den Menschen nur Hass, Lüge, Kampf und Verbrechen.

Das Motorengeräusch kommt näher.

Einige Maschinen heulen auf.

Die gibt es, natürlich. Und gewiss: sie hat eine finstere Seite.

Es mag Sie wundern, mich als Professor so sprechen zu hören. Doch ich verwahre mich gegen Dogmatisierungen. Diese Matrix enthält auch ihre vielen Annehmlichkeiten, gutes Essen, Freundschaft, Liebe und Sex. Sie enthält sogar Poesie, sie enthält Musik, sie bringt Kunst hervor, und wie ich schon sagte: sie hat auch Humor.

Das Geräusch der Motorräder ist ganz nahe gekommen.

Das Aufheulen der Motoren wird bedrohlich.

Dann sind die Maschinen wie auf ein Kommando hin alle gleichzeitig ausgeschaltet.

Von rechts erscheinen vier Gestalten in schwarzer Motorradfahrer-Lederkluft, zwei Männer, zwei Frauen, alle mit schwarzen Helmen und Augenschutz, der die Gesichter nicht erkennen lässt.

Einer der beiden Männer geht direkt auf Constantin zu, der noch immer sein Smartphone in der Hand hält.

1.Motorradfahrer: Das Ding da will ich.

Er zieht ihm das Smartphone aus der Hand.

Constantin: ist zunächst überrumpelt.

Jetzt springt er zornig auf und will sich sein Smartphone zurückholen.

Doch der Motorradfahrer schlägt ihm sofort lässig und doch mit voller Wucht gegen die

Schulter, so dass Constantin zurücktaumelt.

1.Motorradfahrer: *winkt den zweiten Mann in Motorradkluft an seine Seite.*

Beide prüfen das Gerät. Man spürt ein wachsendes Misstrauen.

In Befehlston: Sämtliche Smartphones herausrücken! – Wenn wir sie uns mit Gewalt holen müssen, wird es ungemütlich.

Auch Alice und Adrian ziehen ihre Smartphones hervor.

Die beiden Männer in Motorradkluft ziehen sie ihnen sofort aus der Hand.

Ihre kurze Überprüfung bringt kein Ergebnis.

Dennoch stecken sie alle drei Smartphones nun ein und entfernen sich wieder nach rechts.

Die Motorräder heulen auf.

Man hört sie davonbrausen.

Die vier Zurückgebliebenen starren ihnen bewegungslos nach.

Plötzlich hört man, dass ein einzelnes Motorrad sich noch einmal nähert.

Wieder wird es auf der rechten Seite abgestellt.

Der zweite Mann dieser Vierergruppe wirft die drei eben abgenommen Smartphones mit einer wütenden verächtlichen Geste in Richtung der Gruppe zurück.

Dann geht er direkt auf den Professor zu.

2.Motorradfahrer: *Dein Smartphone. Raus damit!*

Der Professor greift in seine Jackentasche.

Dann geschieht etwas Unerwartetes: Er zieht eine Gaspistole hervor und drückt ab.

Der 2. Motorradfahrer krümmt und windet sich. Er schleppt sich mühsam zu seinem Motorrad zurück.

Man hört, wie er seine Maschine wieder startet. Offenbar hat er Mühe, wieder ganz zu sich zu kommen. Dann hört man ihn mit seiner Maschine davonfahren.

Der Professor blickt stolz auf seine Gaspistole und steckt sie wieder ein.

Constantin: Es scheint, auch andere haben von dieser Sache mit dem Smartphone bereits Wind bekommen...

Adrian: Wenn ihr mich fragt: Wir sollten uns hier nicht mehr treffen.

Der Ort ist gefährlich.

Constantin und Alice nicken.

Sie verschwinden mit Adrian nach links.

Auch der Professor verschwindet nach links.

Doch er tut es mit langsamen behäbigen Schritten und pfeift dabei.

Dunkelheit. Musik.

2. Szene

In der Mitte der Bühne steht wieder die gusseiserne Bank.

Adrian 2 und Alice 2 sitzen darauf, neben ihnen Constantin 2 und Carmen 2.

Constantin 2: Da ist etwas schief gelaufen.

Alice 2: Es scheint nicht ungefährlich, im Besitz dieses Smartphones zu sein.

Constantin 2: Sogar ziemlich gefährlich scheint es.

Er zieht ein Smartphone aus seiner Jackentasche – es ist das angeblich „magische“.

Wisst ihr – wir lassen es eine Zeit lang besser verschwinden.

Ich denke da –

Man könnte es natürlich auch einfach zerstören. Das Problem wäre gelöst.

Nein, wir zerstören es nicht.

Wir vergraben es nur.

Wartet – ich habe da bereits einen passenden Ort ins Auge gefasst.

Er erhebt sich und verschwindet nach links.

Alice 2: Wie – so einfach hier am Straßenrand?

Constantin 2: Wo sonst?

Alice 2: Irgendwo tief im Wald.

Constantin 2: *kehrt noch einmal zurück* Alle Räuber tun dies. Und sie meinen, dabei clever zu sein. Doch genau dort im Wald vermutet es dann jeder.

An eine kleine Grube am Straßenrand denkt niemand.

Er verschwindet wieder nach links.

Carmen 2: Habt ihr das mitgekomen, wie Constantin in großem Stil bei einem riesigen Versandhaus bestellt hat?

Er sollte es augenblicklich stornieren.

Er wird sich für den Rest seines Lebens verschulden.

Alice 2: Wir hätten etwas zurückhaltender bleiben sollen... Am besten hätten wir das Smartphone überhaupt nicht erwähnt.

Carmen 2: Seit Wochen zerbrechen wir uns den Kopf, wie wir ihnen helfen können...
Alle vier sind sie irgendwie unglücklich.
Wir können sie jetzt nicht, wo es gefährlich zu werden droht, einfach hängen lassen.

Adrian 2: Ich denke da sofort an Alice – die andere Alice.

Seit Jahren träumt sie davon, in die Politik zu gehen. Sie sieht so vieles, was ihr nicht gefällt und was sie anders machen möchte...

Und ich vermute sogar, sie hat das Talent dafür.

Stattdessen gibt sie die Figur einer Empfangsdame in einem Luxushotel, wo sie nichts als ein stereotypes freundliches Lächeln zur Schau stellen muss...

Wenn sie wirklich Talent hat, was für eine Verschwendung!

Alice 2: Genauso unglücklich ist Carmen.

Sie arbeitet im Schuhladen ihrer Tante und hat ihr gesichertes Einkommen, mit dem sie auch ihre Eltern noch unterstützen kann.

Sie hat ein gutes Herz. Doch wenn man genauer hinsieht: Sie leidet. Der Job ödet sie an.

Ihr Traum, den sie träumt, solange sie denken kann, ist Tänzerin zu sein.

Doch man hat es ihr ausgeredet. Man hat ihr gesagt, sie sei ohne Talent.

Als kleines Mädchen hat sie oft eine Freundin besucht, die auf eine Ballettschule ging. Doch diese Freundin und ihre Familie zogen eines Tags fort aus der Stadt.

Oh - Carmen hatte Talent! Und wie!

Doch man hat ihr jeden Mut dazu genommen.

Adrian 2: Und Constantin –: er weiß es irgendwie genau, dass er sein gesamtes Leben verpasst dort im Rathaus, wo er einzig das Talent entfalten muss, alle Angestelltegehälter Komma-genau auszurechnen.

Und außerdem: Sein Chef, der Finanzdienstleiter, ist ein Ekel. Er sollte ihm jeden Tag kräftig in den Allerwertesten treten statt vor ihm zu buckeln.

Constantin - er wäre wie gemacht zum Journalisten, wenn er schreibt, hat er Mut und nimmt kein Blatt vor den Mund.

Constantin 2: *kehrt zurück.* In der Tat: eine traurige Verschwendung!

Und sprechen wir auch von Adrian. Er fährt ein Auto der Luxusklasse – doch nur als Chauffeur eines übergewichtigen Bosses, der als Fettsack über einem ganzen Firmenimperium thront.

Dabei hat Adrian einen Kopf wie Einstein. Nein, besser: Einstein hat einen Fehler gemacht – bei seiner Gleichung mit der Lichtgeschwindigkeit, er kann es nachweisen. Sein

Kopf platzt von Formeln und Gleichungen. Und da sitzt er nun auf dem Luxuspolster eines Luxusklassenwagens und kutschiert einen Fettsack mit hohlem Kopf durch die Gegend.

Wir müssen da etwas tun!

Alice 2: Wir müssen da etwas ändern.

Adrian 2: Alle müssten sie ihren Job kündigen.

Carmen 2: Alle müssten sie tun, wovon sie eigentlich träumen... Doch es braucht Mut.

Sehr viel Mut.

Alice 2: Wenn sie den Mut nicht haben, zu kündigen – wie wäre es, wenn wir es an ihrer Stelle tun?

Constantin: Du meinst – kündigen?

Alice 2: Ja.

Und gleichzeitig zeigen wir ihnen, wie sie ihr Leben umkrepeln und es anders machen.

Ich habe da schon einen Einfall.

Carmen 2: Wenn ich so nachdenke – da fällt auch mir etwas ein.

Adrian 2: zu Alice 2 Was ist dein Einfall?

Alice 2: Ich halte meine erste politische Rede.

Genau vor dem Luxushotel. Wenn eine größere Reisetruppe eintrifft.

Es muss nur die richtige Truppe sein.

Ein paar Prominente dabei.

Und natürlich Reporter.

Es muss Schlagzeilen machen. Ein Skandal.

Doch wenn Alice erst einmal diese erste Kurve genommen hat, dann ist sie im Gespräch bei

den Leuten. Dann wollen sie mehr von ihr hören, ihr ganzes Programm.

Die Leute werden schnell merken: Sie weiß, was sie will.

Gute Politikerinnen mit klugen Ideen kann es nie genug geben.

Constantin 2: Und Constantin schreibt einen Skandalartikel über die Zustände im städtischen Rathaus. Da hat er doch meterweise Geschichten drauf, wie ich weiß.

Sobald er gekündigt hat, ist er auch seinen Maulkorb los.

Carmen 2: Und für Adrian haben wir doch unseren Professor. Der ist so schräg, dass er auch Adrians schräge Ideen anhören wird – Verzeihung, ich meine das mit Adrian nun nicht negativ, doch etwas ausgefallen sind seine Ideen schon.

Ich glaube, er und der Professor werden sich auf Anhieb gut verstehen. Der Professor weiß ja bisher nichts davon, dass Adrian den Kopf eines Einsteins hat.

Alice 2: Wow – das ist jetzt ein richtig volles Programm.

Zwei ältere Damen kommen von rechts, die eine ist korpulent, sie trägt ein gut sitzendes Kostüm und hat ein selbstbewusstes Auftreten; die andere, bei ihr eingehakt, ist mager und hat ein furchenreiches Gesicht, sie bewegt sich etwas schleppend und humpelnd.

Die korpulente Dame: Verzeihen Sie die Störung.

Ich bin eben mit meiner Schwägerin unterwegs. Vor zwei Minuten hatte sie einen Schwächeanfall. Sie muss sich unbedingt setzen. – Denken Sie, Sie könnten etwas zur Seite rücken?

Die vier anderen tauschen kurz Blicke.

Sie bekunden sofort ihr Einverständnis und die magere Dame kann sich setzen; es ist nun sogar noch Platz für die korpulente Dame und diese setzt sich ebenfalls.

Carmen 2: Wir hörten, Ihnen ist schlecht.

Sollen wir einen Arzt rufen?

Die magere Dame: Oh bitte – nein!

Machen Sie keine Umstände.

Ich habe diese Schwächeanfälle von Zeit zu Zeit. Es gehört zu meinem Leben. Es ist so, und ich beklage mich nicht.

Die korpulente Dame: Nach drei Minuten hat sie sich wieder erholt.

Sie holt eine Zigarrensachtel hervor und zündet sich eine Zigarre an.

Wir haben jeder so unsere eigene Sichtweise. Paulina war Balletttänzerin und später Tanzlehrerin und hat es gelegentlich etwas übertrieben. Sie hat ihre Gelenke überdehnt, sie wollte immer die Beste sein. Jetzt glaubt sie, dass sie zu Recht die Strafe dafür erhält. Sie war eitel und stolz, so meint sie Stattdessen doch sollte sie demütig sein. Alles, was sie jetzt

erleidet, schickt ihr Gott, so glaubt sie, um sie endlich demütig zu machen.

Jeden Abend betet sie für Frieden auf dieser Welt.

Da habe ich auch einen anderen Blick.

Ich genieße es, wenn es wild und chaotisch ist. Die täglichen Nachrichten wären zum Einschlafen, wenn es überall nichts als Frieden gäbe. Schrecklich! Ich möchte mir das gar nicht ausmalen.

Zu den schönsten Dingen im Leben gehört ein handfester Skandal. Und auch jede Katastrophe hat in diesem Sinn ihre positive Seite. Katastrophen und Skandale unterhalten uns. Machen wir uns nichts vor. Sie sind uns viel willkommener als Eintracht und Harmonie und Frieden und all diese Dinge, die man am Sonntag von der Kanzel hört. Wir würden sterben vor Langeweile.

Paulina hat vor zwei Tagen den Schock ihres Lebens erlitten. Sie ist mit einem buddhistischen Mönch zusammengetroffen, der sagte ihr, dass sie, sobald sie im Himmel ist, gleich wieder zurück auf die Erde muss. Davon war er fest überzeugt, er nannte es das Rad der ewigen Wiedergeburt. Und Paulina graust es jetzt, überhaupt in den Himmel zu kommen, denn womöglich muss sie gleich wieder zurück.

Die magere Dame: *erhebt sich* Mir geht es besser, ich möchte weiter.

Sie faucht ein wenig in Richtung der anderen Dame. Dass du mich immer wieder an diesen buddhistischen Lümmel erinnern musst!

Ich hatte ihn fast schon vergessen.

Soll er sich immer weiter drehn im Rad seiner ewigen Wiederkehr. Ich protestiere. Ich steige aus. Sie will gehen.

Carmen 2: *hält sie noch einmal auf* Sie sind Tanzlehrerin – oder waren es?

Die magere Dame: Warum?

Carmen 2: War es Ihr Traumberuf?

Die magere Frau: Unbedingt! Noch heute tue ich nichts lieber als tanzen – wenn mein schon leider etwas gebrechlicher Körper es zulässt.

Constantin 2: *zur korpulenten Dame* Habe ich Sie richtig verstanden – Sie lieben Skandale?

Die korpulente Frau: Oh ja! – Und sagen Sie mir jetzt ja nicht, ich wäre die einzige.

Jeder, auch wenn er es für sich geheim hält, liebt sie – Skandale sind Geschenke des Himmels.

Die andere hakt sich wieder bei ihr ein.

Sie wolle gehen.

Die korpulente Frau wendet sich noch einmal um.

Wie sollte ich sie nicht lieben?

Schließlich lebe ich davon.

Constantin 2: Sie leben davon?

Die korpulente Frau: Sicher. Ohne Skandale und Reporter, die ihnen unerschrocken nachjagen, wäre unsere Zeitung längst eingegangen.

Die beiden Frauen verschwinden.

Alice: Diese zwei... Ich finde, wir sollten uns diese zwei merken.

Dunkelheit. Musik.

3. Szene

Man hört, im noch dunklen Raum, einen Paukenwirbel.

Als es hell wird, ist die Bank verschwunden.

Von rechts hat sich ein Schreibtisch und der linke Teil eines Aktenschanks in die Bühne geschoben.

Auf dem Schreibtisch türmen sich völlig chaotisch Aktenordner und lockere Papierbündel.

Constantin 2 sitzt dahinter, mit dem Gesicht zum Publikum. Er schält eine Mohrrübe, während er eine andere gerade knackend verzehrt.

Sein Chef, der Finanzstadtrat erscheint von links, zwei Aktenordner unter dem Arm.

Er bleibt erstarrt stehen, es verschlägt ihm die Sprache.

Constantin 2 legt nun auch noch die Füße auf den Schreibtisch und spricht knackig kauend.

Ich habe die Anarchie für mich entdeckt – ich las mehrere Bücher dazu, die ganze letzte schlaflose Nacht.

Michai Bakunin, Max Stirner, Robert Bodanski und Jules Bonnot, der die bekannte „Bande á Bonnot“ gegründet hat, eine Gruppe Illegalisten.

Finanzstadtrat: Wie wollen Sie unter diesen Umständen arbeiten?

Constantin 2: Als jetzt bekennender Anarchist muss auch mein Arbeitsstil anarchistisch sein.

Anarchie als Gesellschaftsmodell hat es bereits in der Antike gegeben.

Er greift einen Zettel und liest: Im Übrigen bedeutet Anarchie eine politische Ideenlehre und Philosophie, die die Herrschaft von Menschen über Menschen ablehnt wie überhaupt jede Art von Hierarchie in Form von Unterdrückung und Ausbeutung.

Finanzstadtrat: *sich verfinsternd* Ich komme in einer Stunde zurück. Dann ist der ganze Schreibtisch hier aufgeräumt.

Constantin 2: *knackend Mohrrüben kauend*

Der eigentliche Begriff „Anarchie“ entstand erst im 19. Jahrhundert als Gegenbewegung und politisches Gegenkonzept zur Monarchie. Anarchie bedeutete ursprünglich nur die Abwesenheit eines Alleinherrschers.

Finanzstadtrat: Ich habe kein Interesse, dieses Thema mit Ihnen zu diskutieren.

Da wir doch gerade dabei sind - mir kam neulich ein Artikel in die Hand, der mit Ihrem Namen unterzeichnet war.

Ich dachte an eine zufällige Namensgleichheit. Sind möglicher Weise doch Sie der Autor?

Sie plädieren für eine Räterepublik ohne Gesetze und ohne Autoritäten.

Constantin 2: So ist es.

Im Kern allerdings ging es mir darum, dem Treiben der Lobbyisten Einhalt zu gebieten.

Denn unsere Politiker regieren nicht. Das muss ich Ihnen, der Sie ebenfalls auf der politischen Karriereleiter stehen, nicht sagen. Sie sind lediglich Puppen an den Schnürfäden der Lobbyisten.

Finanzstadtrat: Das sind skurrile Unterstellungen.

Haben Sie in einer Stunde ihren Schreibtisch aufgeräumt oder ich verordne Ihre Kündigung.

Constantin 2: Das würden Sie für mich tun?

Er lässt einen großen Seufzer der Erleichterung ab.

Es ist äußerst freundlich von Ihnen, dass Sie das Wort „Kündigung“ in den Mund nehmen. Also muss ich es nicht tun.

Ich füge hinzu: Eine Arbeit wie meine oder auch Ihre führt in der Langzeitwirkung in die völlige Verstumpfung und Verblödung hinein.

Ich hoffe, mit meiner Kündigung noch eben rechtzeitig die Notbremse gezogen zu haben.

Das große, fast tragische Problem der Politiker, also auch Ihres, ist, dass man im Zustand der Verblödung seine eigene Verblödung nicht mehr erkennen kann.

Eine Stimme links im Hintergrund ruft zweimal laut den Namen „Herr Butterbier“.

Finanzstadtrat: *blickt auf die Uhr* Ich muss zu meiner nächsten Sitzung.

Er legt seine zwei Aktenordner auf dem Stapel der anderen.

Finster Dieses Gespräch von heute wird für Sie noch ein Nachspiel haben.

Er entfernt sich nach links, dort entlädt sich der Lärm einer krachend zugeschlagenen Tür.

Constantin 2 reibt sich die Hände.

Dann macht er den Schreibtisch frei – indem er sämtliche Aktenordner mit einer heftigen Armbewegung auf die Erde befördert.

Walzermusik. Dunkelheit.

Links wird es hell.

Wieder ein wildes Trommeln.

Auf der linken Seite hat sich ein Schrank mit Schuhen und Schuhkartons ins Bild geschoben.

Die Ladeninhaberin, Carmens Tante, ordnet eben einige Schuhe um.

Carmen 2 erscheint von rechts.

Sie hat einen kahlen Kopf und trägt ein lang wallendes oranges Gewand.

(Der kahle Kopf ist natürlich eine „Glatzen-Perücke“.)

Ladeninhaberin: *die sie zunächst nur kommen hört und sie nicht anblickt* Du bist spät.

Carmen 2: *mit sanfter Stimme* Ja Tante – ich entschuldige mich.

Mir ist während meiner Morgenmeditation jedes Zeitgefühl abhanden gekommen.

Ladeninhaberin: *sie ein erstes Mal mustern* So kannst du hier unmöglich arbeiten.

Carmen 2: Ist etwas nicht in Ordnung?

Wenn du es wegen meiner Haaren meinst – brauche ich Haare zum Schuhe-Verkaufen?

Ladeninhaberin: *kopfschüttelnd* Was soll dieser ganze Auftritt, Carmen?

Bist du zur buddhistischen Nonne geworden?

Carmen 2: Ja – das hast du auf Anhieb richtig erkannt, liebe Tante.

Oh, wie glücklich ich seitdem bin!

Alle Sorgengedanken, alles was mich an das Irdische bindet, konnte ich abwerfen wie einen Ballast und hinter mir lassen.

Ladeninhaberin: Und das von einen Tag auf den anderen?

Carmen 2: Der Gedanke war schon länger in mir gereift. – Jetzt hatte ich endlich den Mut, ihn in die Tat umzusetzen.

Ladeninhaberin: *leise, grüblerisch* Buddhismus – ist das nicht diese Sache, bei der es um irgendetwas wie Erleuchtung geht?

Carmen 2: Exakt: es geht um Erleuchtung.

Ladeninhaberin: Und? Bist es jetzt – erleuchtet?

Carmen 2: Nein – das geht nicht so auf die Schnelle, Tante.

Es braucht viele tausend, manchmal sogar Millionen Existenzen dafür.

Doch irgendwann muss man schließlich einmal anfangen.

Ladeninhaberin: Doch glücklich bist du auch jetzt schon?

Carmen 2: Sehr sehr glücklich.

Übrigens: Mit den fortfrisierten Haaren – da Haare lediglich ein Symbol für Eitelkeit und oberflächliche Freuden sind - zeigt man als Nonne, dass man sich für immer von allen irdischen Verhaftungen gelöst hat; auch für die kommenden Existenzen bereits.

Ladeninhaberin: Trotzdem – so kannst du hier nicht arbeiten.

Carmen 2: Nicht -?

Wenn es so ist – ob du mich einfach kündigst?

Ladeninhaberin: Du willst gekündigt werden?

Carmen 2: Nun ja...

Wenn es doch nicht zu vereinbaren ist – mein jetziges Erscheinungsbild und -

Ladeninhaberin: Du willst die Kündigung?

Noch ungläubig Du willst sie sofort?

Carmen 2: Wenn es geht – ja, sofort.

Oh Tante, du machst mich so glücklich damit.

Ladeninhaberin: Ich mache dir einen Vorschlag:

Wir gehen jetzt in die kleine Ladenküche und machen uns einen Tee und essen Kekse.

Und dabei erzählst du mir, wie du auf diese verrückte Idee, buddhistische Nonne zu werden, gekommen bist.

Carmen 2: Oh – du machst mich so glücklich, Tante.

Übrigens: Erleuchtung kann jeder lernen.

Auch du.

Ladeninhaberin: Und das heißt dann auch für mich, dass ich kahlköpfig herumlaufen muss?

Carmen 2: Ach Tante – im Gegenzug kriegst du so viel Glück und inneren Frieden geschenkt.

Ladeninhaberin: *winkt sie mit sich* Gehen wir in die Küche.

Beide verschwinden nach links.

Rechts wird es wieder hell.

Erneut ein lautes Trommelgeräusch.

Dort hat sich die Motorhaube eines Luxusklasse-Wagens ins Bild geschoben.

Davor steht ein stämmiger bärtiger Mann, mehrmals ungeduldig auf die Uhr blickend.

Adrian 2 kommt von links, in einem faltenlosen schwarzen Anzug.

Der Bärtige: Sie sind spät.

Adrian 2: Was ich Ihnen mitteilen muss: Sie haben im Moment keine Erlaubnis, diesen Ort zu verlassen.

Der Bärtige: *ungläubig* Was heißt das?

Adrian 2: Das heißt: Ich kann Sie nicht fahren.

Die Order kam eben auf mein Smartphone von der zuständigen Polizeistation.

Der Bärtige: Das ist doch alles Unfug.

Adrian 2: Ich fürchte nein.

Doch sobald die Polizei eintrifft, wird es sich klären.

Der Bärtige: Die Polizei?

Adrian 2: *hat sein Smartphone hervorgezogen* Es geht um betrügerische Aktionen wie veruntreute Firmengelder, Steuerhinterziehung, Insolvenzverschleppung und andere kriminelle Machenschaften.

Der Bärtige: Das sind doch einfach böartige Unterstellungen.

Kein Wort davon stimmt.

Er zieht sein eigenes Smartphone hervor und will telefonieren.

Adrian 2: *zieht ihm das Smartphone aus der Hand.*

Auch telefonieren ist nicht erlaubt.

Das Smartphone ist konfisziert.

Er steckt es in seine Tasche.

Konfisziert ist auch Ihr Luxusklassenwagen.

Und übrigens: Ich kündige.

Was mich nicht davon abhalten wird, in zukünftigen Prozessen gegen Sie auszusagen.

Der Bärtige: *versucht ihn am Kragen zu packen, er wird aggressiv* Was ist es – was Sie da gegen mich aussagen wollen?

Doch seine Stimme knickt plötzlich unsicher und schwach in sich zusammen. – Gibt es da etwas, das er lieber geheim hält?

Adrian 2: Hören Sie – ich habe Sie dutzende Male, als Sie völlig betrunken waren, spät nachts nach Haus gefahren. Da haben Sie mir die irrwitzigsten Dinge erzählt.

Ich dachte es oft: Das geht auf die Dauer nicht gut. Es klang – wenn Sie mit diesem Wort etwas anfangen können - nach sozialem Vampirismus.

Der Bärtige: Und ich wäre dann der Vampir?

Adrian: Sie sagen es.

Es ist die logische Schlussfolgerung.

Der Bärtige: Ich hole mir das Handy oder das Smartphone eines Kollegen...

Er will fort nach rechts, dreht sich noch einmal um. Und Sie sind gekündigt, fristlos.

Adrian 2: Schon gut.

Angenommen.

Schließlich bin ich auch nicht zuständig für kriminellen-Transporte.

Der Bärtige will wieder weg.

Warten Sie! Ich habe da noch eine Frage, die ich schon seit längerem stellen wollte.

Warum verdient ein Topmanager wie Sie das Zweitausendfache eines normalen Arbeiters?

Der ist nach acht Stunden kaputt und gerädert.

Sind Sie sich sicher, dass Sie da in jeder Stunde wirklich das Zweitausendfache leisten?

Der Bärtige schäumt vor Wut.

Gern würde er mit einem Faustschlag antworten. Doch Adrian 2 zwei ist ein stattlicher Mann.

*Der Bärtige entfernt sich endgültig nach rechts. Adrian holt sein Smartphone hervor und tippt eine SMS ein. Er spricht dabei mit:
Alles nach Plan gelaufen. Bin gekündigt.
Dunkelheit auf der rechten Seite.*

In der Bühnenmitte erscheint eine Tafel mit großen Leuchtbuchstaben.

Zu lesen ist: „Hotel Perlenpalast.“

Wieder das laute Trommelgeräusch.

Alice 2, in einem schnittigen Anzug, der auch der eines Mannes sein könnte, kommt aus dem Hintergrund nach vorn.

Sie reibt sich das Kinn, sie wirkt nachdenklich.

Sie geht noch einmal zurück und kommt wieder mit einem kleinen Podest.

Man hört plötzlich Stimmengewirr.

Sekunde um Sekunde schwillt es an.

Offenbar rückt eine größere Menschenmenge heran.

Alice 2 steigt auf das Podest und macht ein Stoppzeichen.

Sie spricht in Richtung zum Publikum.

Bitte alle hier anhalten!

Die Hotelleitung lässt Ihnen mitteilen, dass bis auf die nächsten zwei Tage alle Betten belegt sind.

Das Problem lässt sich lösen, wenn Sie sich zu zweit ein Bett teilen.

Auch ist in der Küche der Strom ausgefallen.

Zur Lösung dieses Problems macht Ihnen die Hotelleitung das Angebot, Sie mit Rohkost zu versorgen.

Die Tanzbar ist wegen eines Wasserrohrbruchs geschlossen.

Bitte veranstalten Sie alle Tänze nur in Ihren Appartements.

Auch der Swimmingpool befindet sich im Zustand der Renovierung.

Wir haben ersatzweise Wasserbottiche für Sie aufgestellt. Bitte erfrischen Sie sich an den Wasserbottichen.

Mehr und mehr wird ein Brummeln vernehmbar, deutlicher Ausdruck eines Protests.

Bitte? Gibt es Fragen?

Eine Männerstimme: *schreiend* Das ist doch Beschiss.

Wir haben Luxusklasse gebucht.

Andere Stimmen fallen ein, mit den gleichen oder doch ähnlichen Sätzen.

Alice 2: Sie denken, nur weil Sie gezahlt haben, haben Sie auch Anspruch darauf?

Ich werde Ihnen etwas sagen: Auf dieser Erde gibt es Milliarden Menschen, die kein eigenes Bett haben, gar keines, und andere, die eines haben und es sich mit zwei anderen teilen

müssen. Und die meisten dieser Betten sind außerdem hart.

Rohkost ist gesund. Viele hungernde Kinder in Afrika wären dankbar, wenn sie mit solch einer gesunden Rohkost ernährt würden.

Sie haben nicht einmal das, nicht eine Mohrrübe, nicht eine Selleriewurzel oder Schnittblumen, und sie verhungern.

Eine Tanzbar ist sicher ein schönes Angebot.

Doch schauen Sie auf die Naturvölker.

Sie tanzen unter freiem Himmel.

Beschweren die sich, weil sie über keine Tanzbar verfügen?

Und die Sache mit den Wasserbottichen dauert höchstens zwei Wochen. Dann ist der Pool repariert.

Ist Ihnen eigentlich klar, dass in vielen Dörfern Afrikas die Frauen oft stundenlang laufen müssen, um an einen Brunnen zu kommen und dann die schweren Krüge auf dem Kopf wieder in ihre Dörfer zurücktragen müssen?

Ist Ihnen klar, in wie vielen Gegenden die Menschen auf völlig verdorrtem Land leben? Jahrelang kein einziger Tropfen Regen.

Wir bieten Ihnen Bottiche mit sauberem Trinkwasser, die täglich nachgefüllt werden.

Viele Familien Afrikas – doch auch Asiens und Südamerikas – würden Freudentänze aufführen angesichts einer solch soliden Trinkwasserversorgung.

Lauter werdende Protestrufe.

Sparen Sie sich diese künstliche Aufregung!
Seien Sie dankbar, dass Sie auf Ihren Appartements weder hungern noch dürsten noch frieren müssen.

Und dass Sie dort tanzen dürfen.

Es ist für alles gesorgt.

Lassen Sie sich sagen, dass Sie – die verwöhnten Wohlstandskinder der Wohlstands-Staaten – maßlos geworden sind in Ihren Ansprüchen.

Als knapp ein Fünftel der Weltbevölkerung produzieren Sie das Fünffache an Wohlstandsmüll wie der Rest.

Mit diesem Müll vergiften Sie Flüsse und Meere und Seen. Und am schlimmsten die Luft.

Sie redet sich mehr und mehr in eine feurige Anklage hinein.

Für jeden von Ihnen sind sechs Arbeitersklaven vonnöten, um Ihren Wohlstand auf immer gleichem Niveau zu halten.

Wollten diese Milliarden von Arbeitersklaven den gleichen Konsum beanspruchen wie Sie, dann bräuchten wir statt dieser einen Erde drei.

Blicken Sie nicht manchmal in den Spiegel und schämen sich?

Sie sind Ausbeuter, Sie sind Trickser und Betrüger. Sie sind Diebe und Räuber. Und dabei meistens noch völlig gedankenlos.

Als Reaktion kommen brüllende Männerstimmen, allmählich chaotisch laut.

Ja – brüllen können Sie - diese Männer...

Doch denken...

Das geht nicht mit diesen erbsengroßen Gehirnen.

Also wende ich mich an die Frauen.

Sie sind das vernünftigere Geschlecht.

Jahrtausende lang haben diese Horden brüllender Männer euch unterjocht, nur weil sie ein paar Gramm mehr Muskelmasse haben.

Tretet ihnen einfach den Arsch flach, ihr Frauen, wenn sie euch wieder unterdrücken und ihre hirnrissigen Machospiele beginnen!

Die Worte haben einen Tumult entfacht.

Jetzt fliegt eine Bierflasche in Richtung ihres Podests, dann eine zweite.

Im Hintergrund sind drei Gestalten erschienen: Adrian 2, Constantin 2, Carmen 2.

Sie sehen die Gefahr.

Die beiden Männer laufen zum Podest, ziehen Alice 2 herunter und ziehen sie mit sich in den Bühnenhintergrund.

Der Tumult dauert an, während es auf der Bühne langsam dunkel wird.

Dann wird auch das Geschrei immer leiser.

Es scheint sich zu entfernen.

Schließlich verstummt es ganz.

Als die Bühne wieder hell wird, steht dort wieder die gusseiserne Bank.

Carmen 2, Constantin 2, Adrian 2 und Alice 2 sitzen zusammen.

Sie tauschen Blicke.

Alle scheinen sie etwas deprimiert.

Carmen 2: Ich glaube, da ist wieder etwas ein bisschen schief gelaufen.

Adrian 2: Alice – deine Rede war feurig.

Doch du hast noch nicht den richtigen Ton getroffen. Da musst du noch üben.

Constantin 2: Ich glaube, wir haben es für die vier anderen nur noch schlimmer gemacht.

Alice 2: Das sehe ich jetzt etwas anders.

Nun gut, meine Rede wurde am Ende etwas ausfallend und grob. Ich sehe es ein.

Doch was wir wollten, haben wir alle erreicht: unsere Kündigung.

Eine längere Stille.

Carmen: Hört zu!

Wir denken jetzt einfach etwas anderes.

Etwas Erfreuliches. Etwas Schönes.

Ich sage es euch jetzt:

Ich habe eine weitere Entdeckung gemacht.

Sie wartet.

Seid ihr neugierig?

Die anderen nicken.

Seid ihr sehr neugierig?

Wieder kommt ein Nicken.

Es gibt eine weitere Parallelwirklichkeit.

Und wisst ihr, was in dieser Wirklichkeit das
 Besondere ist?
 Ihr wisst es nicht.
 Ihr ratet es nicht.
 Ich aber sage es euch.
 In dieser anderen Parallelwirklichkeit wird
 nicht gesprochen.
 Dabei sind die Menschen keineswegs stumm.
 Doch sie singen anstatt zu sprechen.
 Manchmal wird auch gesprochen.
 Doch wenig.
 Und wenn sie sprechen und auch wenn sie sin-
 gen, reimt es sich immer.
 Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es so et-
 was gibt.
 Wollt ihr mitkommen?
 Ich zeige es euch.

Constantin 2: Und wieder gibt es auch uns?

Carmen 2: Ja – Adrian und Alice habe ich wiederer-
 kannt.
 Und auch unseren Polizisten und unseren Pro-
 fessor gibt es dort.
 Und dann – es verwirrte mich...
 Wieder diese vierköpfige Motorradgang.
 Doch wieder konnte ich ihre Gesichter nicht
 sehen.
Sie steht auf.
 Gehen wir jetzt noch etwas essen.
 Und dann –

Ich bin mir recht sicher: Ich finde den Weg erneut.

Dunkelheit. Musik.

4. Szene

Man hört gedämpften Straßenverkehr.

Was üblicher Weise Lärm ist, ist hier allerdings ein harmonischen Summ-Geräusch, in dem es zudem angenehme Harmonie- und Akkordwechsel gibt.

Links vorn steht der bekannte Polizist.

Auf der rechten Seite steht ein Zeitungsverkäufer; ihm hängt ein breites Gestell voller Zeitungen vom Hals bis zu den Füßen.

Hinter ihm erscheinen Adrian 2, Alice 2, Constantin 2, Carmen 2.

Da rollt von rechts ein schwarzer Herrenhut in die Bühnenmitte.

Die gleichfalls schon bekannten zwei älteren Damen, die Korpulente und die Magere, erscheinen rechts und versuchen, ihn wieder einzufangen. Der Hut allerdings springt immer nochmals ein Stück weiter.

Endlich gelingt es Ihnen.

Es folgt ihnen ein Mann: Es ist der Professor.

Die Korpulente reicht ihm den Hut.

Der Professor bedankt sich und küsst ihr die Hand; dann auch der Mageren. Dann setzt er sich den Hut wieder auf.

Alle drei stehen jetzt in direkter Nähe zum Polizisten.

(Anmerkung: Alle jetzt folgenden Gesangseinlagen können auch per Playback erfolgen; und natürlich gibt es eine Synthesizer-Begleitung.

Wichtig ist: Diese Gesangseinlagen klingen schön, harmonisch und sind Ohren-freundlich.

Damit stehen sie meistens in genauem Kontrast zu den gesungenen Worten.

Eben dieser Kontrast ist gewollt.)

Polizist: Haben Sie die rote Ampel nicht gesehen?

Wie konnten Sie da einfach weitergehen?

Es tut mir leid, doch diese Tat

bringt Ihnen jetzt ein Strafmandat.

Er zieht einen Zettel aus seiner Uniformjacke und schreibt.

Die Korpulente: *singend* Ein Strafmandat.

Die Magere: *singt gleichfalls* Ein Strafmandat.

Polizist: *nun auch singend* Ein Strafmandat.

Es folgt ein kleines Gesangsterzett mit dem Wort „Strafmandat“.

Der Polizist überreicht allen dreien einen Zettel.

Er spricht wieder.

Erwisch ich Sie ein zweites Mal bei Rot

dann droht

ein Kreuzungsüberquerverbot.

Die beiden Damen und nun auch der Professor:

Alle drei singend Ein Kreuzungsüberquerverbot. Ein Kreuzungsüberquerverbot.

Polizist: *nun auch wieder einstimmend* Ein Kreuzungsüberquerverbot.

Es folgt ein kurzes Quartett mit dem Wort Kreuzungsüberquerverbot.

Alice 2 und Constantin 2 verschwinden wieder nach rechts.

Der Polizist spricht wieder.

Und hören Sie: Die Konsequenz beim dritten Mal ist ein Verlust der Lauflizenz. Erlaubt ist dann, bei Haftverschonung, nur noch ein Laufen in der eigenen Wohnung.

Die beiden Damen und der Professor: *alle drei wieder singend* Ein Verlust der Lauflizenz. Ein Verlust der Lauflizenz.

Auch der Polizist stimmt wieder ein.

Professor: *singend* Wobei doch zu bedenken ist, dass man sehr schnell dies Ampel-Rot vergisst, wenn man den Hut auf seinem Kopf vermisst. Und zu den Damen sage ich, sie hätten eher ein Lob verdient, die beiden netten, Versuchten sie doch, meinen Hut zu retten. Und drittens gibt's auf dieser Kreuzung kaum Verkehr –
die Straße ist so gut wie menschenleer.

Die beiden Frauen und der Professor: *wieder singend, diesmal in einer Art Kanon.* Die Straße ist so gut wie menschenleer.

Polizist: *auch wieder singend* Das kann sich manchmal in Sekunden wandeln.

Als Polizist muss ich nach Recht und Ordnung handeln.

Ein Bußgeld ist nicht zu vermeiden.

Jedoch verspreche ich: Es bleibt bescheiden.

Was mir noch fehlt: Ich brauche Ihre

Ausweise und auch sonstigen Papiere.

Professor: *singend* Reden Sie auch von Ordnung und von Pflicht,

begreifen kann ich diese Sache nicht.

Die beiden Damen und der Professor: *singend*

Begreifen kann man diese Sache nicht.

Sie übergeben dem Polizisten ihre Papiere.

Der notiert ihre dortigen Eintragungen.

Auf der linken Seite wird es etwas dunkler.

Die rechte Seite rückt mehr ins Licht.

Dort erscheinen jetzt Alice 3 und Adrian 3

(natürlich wieder von denselben Schauspielern gespielt).

Was sie von Alice 2 und Adrian 2 unterscheidet, ist, dass die Kette um ihren Hals nun mit Kupferspiegeln geschmückt ist.

Die beiden heften ihren Blick auf die Zeitungen des Zeitungsverkäufers und studieren die Überschriften.

Zeitungsverkäufer: *sprechend* Die allerneuesten Sensationen.

Hier, lesen Sie! Es wird sich lohnen.

Er singt. Es wird, es wird sich lohnen.
 Es wird sich lohnen, ich versprech es Ihnen.
 Sie dürfen sich an diesem Brett bedienen.

Alice 3: *greift eine der Zeitungen, überfliegt kurz die Überschriften und blättert sie auf.*

Adrian 3: *tut das gleiche wie sie mit einer anderen Zeitung.*

Alice 3: *Sensationen?*

Meinen Sie das immer gleiche Lied
 von dem, was jeden Tag geschieht?
 Sprechen Sie von Schwindel und Skandalen?
 Meinen Sie Raubmord und Betrug?
 Das liest man täglich, soll ich dafür zahlen?
 Das las ich schon genug.

Adrian 3 und Alice 3: *singend*

Ja – Schwindel, Raubmord und Betrug.
 Das haben wir schon oft gelesen.
 Das ist, das ist schon immer so gewesen.

Adrian 3: *weiter singend*

Freilich ist manches zum Erschrecken.
 Man meint, es knirscht an allen Ecken.
 Tsunamis, Wetterkapriolen,
 die sich beständig wiederholen.
 Tornados, die das Land verwüsten
 an immer neuen Küsten.

Alles Weitere wird singend vorgetragen, während Adrian 3 und Alice 3 immer wieder in ihre aufgeschlagene Zeitung blicken.

Alice 3: *Am Nordpol schmilzt das Eis.*

Bald ist dort nichts mehr fest und weiß.

Man sieht die Gletscher sterben.
 Und andernorts wird es dafür zu heiß
 und alle Ernten - sie verderben.

Alle drei (also nun auch der Zeitungsverkäufer):

Singend Und alle Ernten – sie verderben.

Adrian 3: Bei Wladiwostok steht ein Wald in
 Flammen.

In Kirgistan stürzt eine Stadt zusammen.
 Die Erde ruckelt ohne Ende
 und ratlos ringt man überall die Hände.

Alle drei: Und ratlos ringt man überall die Hände.

Alice 3: Und schon zum zweiten Mal in nur drei
 Wochen:

Ein Riesentanker ist im Meer zerbrochen.
 Schon treibt die Ölpest an die Strände.
 Verseucht ist das Gelände.
 Und wieder ringt man überall die Hände.

Alle drei: Und wieder ringt man überall die Hände.

Adrian 3: Und Plastikmüll, es ist ein Wahn,
 treibt kilometertief in jedem Ozean.
 Die Fische schlucken es in ihren Bauch.
 Und dann wir Menschen auch.

Alle drei: Die Fische schlucken es in ihren Bauch.
 Und mit den Fischen schlucken wir es auch.
*Der Gesang setzt sich fort - locker, mit Glanz
 und Eleganz.*

Alice 3: Und wieder eine Korruptionsaffäre –
 Als ob dies etwas Neues wäre.
 Steuerbetrug und Korruption –
 Das lesen wir seit Jahren schon.

Es ist doch nur das tägliche Gewäsch.

Adrian 3: Die New York Times erwartet einen
Börsencrash.

Nach diesen bösen schwarzen Tagen
wird uns nichts bleiben, als am Hungertuch zu
nagen.

Alle drei: Uns wird nach diesen schwarzen Tagen
nichts bleiben, als am Hungertuch zu nagen.

Alice 3: Was man seit Tagen kommen sah:
Ein neuer Krieg in Afrika.
Zwei neue Bürgerkriegsparteien,
die blutig wieder mal ihr Land entzweien.

Adrian 3: Ein ganzer Erdteil wird zum Armenhaus
und wüst und trocken sieht es darin aus
und dürr an jeder Stelle.

Alice 3: Es rollt, es rollt die nächste Flüchtlingswelle.
Noch viele Flüchtlingswellen werden rollen
trotz aller Grenzkontrollen.
Da hilft kein Fluchen und kein Grollen.

Alle drei: Trotz aller Grenzkontrollen.
Da hilft kein Fluchen,
kein Fluchen und kein Grollen.

Adrian 3: Die einen meinen: Die Regierung
braucht nur den Mut zu einer neuen
Regulierung
und sie plädieren für Legalisierung.

Alice 3: Die andern meinen: unser Land
wird von den wilden Fremden überrannt.
Und nicht mehr lang
wird es zu unser aller Untergang.

Alle vier: Und nicht mehr lang
wird es zu unser aller Untergang.

Constantin 3: Und endlich mit dem nächsten Lenz
gibt's eine neue Klimakonferenz.
Dann hören wir erneut: Wir hätten
eben noch Zeit, die Welt zu retten.

Alice 3: Doch gleich und auf die Schnelle
muss es geschehn und auf der Stelle.
So hören wir es dann erneut.
Wen gibt es, der sich da nicht freut!

Alle: Wen gibt es da, der sich nicht freut!
*Die beiden falten die Zeitungen wieder zusammen und stecken sie zurück auf das Zeitungs-
brett.
Der Zeitungsverkäufer, wenn auch leicht irri-
tiert, nimmt es gelassen.
Es wird auf dieser Seite langsam dunkler.*

*Dafür wird es links wieder hell.
Die beiden alten Damen sind verschwunden;
ebenso der Professor.
Der Polizist greift ein Podest, stellt es in die
Mitte der Bühne und steigt darauf.
Er zieht eine Polizisten-Kelle aus seiner Uniform
und macht die Gesten eines Verkehrspolizisten,
in einer ihm eigenen Großartigkeit, und singt
dabei mit lautem Bariton.*

Polizist: Hier stehe ich, hier stehe ich.
Auf diesen Straßen kennt man mich.
Hier stehe ich

Die Felgen hast du fein geputzt.
 Der Reifen doch ist schon zu abgenutzt.
 Und weiter zeigt mir meine Hand:
 Die Kette ist nicht straff genug gespannt.
 Der Sattel, wie ich sehe, sitzt zu tief
 und vorn das Lenkrad scheint mir schief.
Wieder kontrolliert er.

Ja, es ist schief. Die Kabel sind verschlissen
 und dieses eine ist sogar gerissen.
 So hast du in der Dunkelheit kein Licht.
 Das darf nicht sein. Man sieht dich nicht.
*Er holt wieder einen Zettel hervor, schreibt et-
 was darauf und gibt ihn ihr.*

Du meldest dich in dieser Sache
 in einer Woche bei der Wache.
 Dann hast du alles repariert.
 Sonst wird dein Fahrrad einkassiert.
*Das Mädchen nickt und will wieder auf ihr
 Fahrrad steigen.*

Besser du schiebst. Und fährst du doch,
 dann sag mir freundlich: Wohin willst du noch?

Das Mädchen mit dem Fahrrad: *beugt sich zu dem
 Polizisten und flüstert ihm etwas ins Ohr.*

Polizist: *weiter singend* Im Ernst? im Ernst?

Dort willst du hin?

Du siehst, dass ich verwundert bin.

Du meinst es ernst

und hoffst, du findest so den Sinn

und glaubst, dass du es dann begreifen lernst?

Das Mädchen nickt. Der Ausdruck ihres Gesichts bleibt ernst und entschieden.

Wieder nähert sich dröhnend und knatternd die Gruppe der Motorradfahrer.

Das wird zu viel! zu viel! zu viel!

Weiterhin singt er. Doch nun aufs höchste aufgeladen und aggressiv.

Schluss mit Knattern!

Schluss mit Rattern!

Schluss mit diesem ganzen Spiel!

Er drückt dem Mädchen die Kelle in die Hand und hebt sie auf das Podest.

Bleib hier an dieser Stelle!

Und heb für mich die Kelle!

Er entfernt sich nach rechts.

Das Mädchen, wenn auch verduzt, bleibt mit erhobener Kelle auf dem Podest.

Das Dröhnen und Knattern schwillt an.

Plötzlich ein lautes Quietschen der Bremsen.

Die Motoren vertuckern.

Es wird still.

Der Polizist kehrt zu seinem Podest zurück und nimmt die Kelle wieder an sich.

Er signalisiert in alle Richtungen ein Stopp.

Dann winkt er die Motorradfahrer heran.

Alle vier, in ihrer schwarzen Lederkluft und den schwarzen Sichtblendehelmen, stehen nun an seinem Podest.

Alle Papiere her zu mir!

Und Tempo! Worauf wartet ihr?

Die Motorradfahrer suchen nach ihren Papieren. Man spürt ihren inneren Widerstand. Doch den Befehl zu verweigern, riskieren sie nicht.

Jedes Motorrad ist frisiert –

und wird jetzt auf der Stelle konfisziert.

Er lässt sich von allen die Papiere übergeben und greift sein Handy und telefoniert.

Das Mädchen schiebt ihr Fahrrad und verschwindet nach rechts.

Dort treten wieder alle vier - Adrian 2, Alice 2, Constantin 2 und Carmen 2 – die sich ein paar Schritte rechts aus der Bühne entfernt hatten – wieder ins volle Licht.

Auf der sonstigen Bühne wird es allmählich dunkel.

Adrian 2: dem Mädchen nachblickend Dieses Mädchen auf dem Fahrrad –

Ich spüre, sie sucht etwas.

Carmen 2: Etwas das ihr wichtig ist.

Ich spürte es auch.

Constantin 2: Es scheint etwas sehr Geheimnisvolles zu sein.

Deshalb sagte sie es nicht laut.

Alice 2: Wir sollten sie im Auge behalten.

Wir sollten herausfinden, was es ist.

Dunkelheit. Musik.

Dritter Teil

1. Szene

Auf der linken Seite steht wieder die grüne Parkbank.

*Sie liegt im Dämmer der beginnenden Nacht.
Die Szene ist nur von einer Straßenlaterne erhellt.*

*Constantin kommt von rechts und setzt sich.
Er holt einen Brief aus seiner Jackentasche und zieht ein Schreiben daraus hervor.*

*Er liest und schüttelt ungläubig den Kopf.
Er wirkt niedergeschlagen, sein Gesicht zeigt Ratlosigkeit.*

*Adrian kommt – von links.
Ansonsten wiederholt sich die Szene. Auch er setzt sich und holt einen Brief hervor.
Er liest, schüttelt den Kopf.*

Constantin: Nun ? Auch eine Kündigung?

Adrian: *nickt* Die Geschichte, die man mir anhängt, ist frei erfunden.

Ich erwäge, einen Anwalt einzuschalten.

Constantin: Das werde ich wohl auch tun.

Es ist heftig.

Erst soll ich meinen Chef beleidigt und meinen Schreibtisch verwüstet haben.

Anschließend habe ich in irgendeinem Park die Anarchie ausgerufen.

Zudem soll ich bei alledem schwer bekifft gewesen sein.

Adrian: Bei mir ist es heftiger.

Ich habe meinem Boss die Fahrt mit seiner Luxuslimousine verweigert.

Dann habe ich ihn einer Reihe von kriminellen Delikten bezichtigt: Steuerhinterziehung, Untreue von Firmengeldern, sozialer Vampirismus.

Konkret: Ich soll ihn einen Vampir genannt haben.

Mein Auftritt hat einiges ausgelöst.

Er wurde festgenommen.

Man nimmt die Verdachtsfälle ernst.

Jetzt soll ich gegen ihn aussagen. –

Ich krieg es nicht auf die Reihe.

Ich müsste total betrunken gewesen sein.

Constantin: Hast du Alice und Carmen Bescheid gesagt, dass wir hier auf sie warten?

Er schaut nach rechts.

Ah – da kommen Sie schon.

Alice und Carmen erscheinen und setzen sich zu den Männern auf die Bank.

Adrian: Auch gekündigt – ihr beiden?

Carmen: Ich habe häufig daran gedacht.

Doch nie den Mut dazu aufgebracht.

Und jetzt erfahre ich von diesem äußerst skurrilen Auftritt.

Das kann unmöglich ich gewesen sein.

Ich soll als eine buddhistische Nonne erschienen sein – mit kahlem Kopf und orangefarbenem Nonnengewand.

Meine Tante hat mir gestern dazu gratuliert. Sie will ihren Schuhladen schließen und ebenfalls buddhistische Nonne werden.

Alice: *holt ihr Smartphone hervor.*

Es muss sich um einen völligen Blackout handeln.

Ich habe eine Rede als radikale Feministin gehalten. Mehrere haben es gefilmt und ins Netz gestellt.

Auf ihr Smartphone blickend Keine Frage, das bin ich.

Das Echo ist geteilt. Es gibt viel Zuspruch. Es gibt auch mehrere Hassmails.

Wenn ich es wirklich war: Ich habe zu dick aufgetragen. Ich habe die Männer beleidigt, die in meinem Publikum wie auch die Männer als Spezies überhaupt.

Da fielen ein paar wirklich hässliche Worte.

Manches daran ist wahr.

Doch alles in allem: So übel finde ich die Männer nun auch wieder nicht.

Der Professor erscheint, von links.

Er holt ebenfalls sein Smartphone hervor.

Professor: Ich habe einen Vortrag gehalten und ins Netz gestellt.

Es geht um Einstein und den Irrtum in seiner Lichtgeschwindigkeitsformel.

Alles übersichtlich und kompetent formuliert.

Die Reaktionen im Netz sind heftig.

Ich habe bei einer Reihe von Wissenschaftlern eine heftige Debatte in Gang gebracht.

Der einzige Haken ist:

Ich weiß nicht, wann, wo und wie ich diesen Vortrag gehalten habe.

Adrian: Da ist etwas in Gang gegen uns, das wir aufklären müssen...

Man raubt uns unsere Identitäten und inszeniert Auftritte, die nichts als ein Fake sind.

Professor: In meinen Fall muss ich sagen: Es war professionell gemacht.

Sicher: Fake bleibt Fake.

Doch ich kann leben damit.

Also – selbst wenn es weitere solcher Fakes geben sollte –

Constantin: *zu Carmen* Auch du bist glimpflich dabei weggekommen.

Sicher: buddhistische Nonne ist etwas skurril. Doch wenn es deiner Tante geholfen hat, ihre wahre Bestimmung zu finden?

Alice: Und du, Adrian, hast deinen öden Job als Chauffeur verloren, und vielleicht wird dein Boss, wenn er wirklich ein Mistkerl ist, dank deiner Recherchen aus dem Verkehr gezogen.

Carmen: Adrian, wir haben da neulich die beiden älteren Damen getroffen: die ehemalige Tanzlehrerin und die Frau aus der Zeitungsredaktion.

Du hast gesagt, du würdest versuchen, ihre Telefonnummern herauszufinden.

Adrian: Hab ich!

Er sucht in seinem Smartphone.

Beide Nummern.

Er reicht Carmen sein Smartphone.

Carmen: Weißt du, ob sie noch unterrichtet?

Adrian: Das musst du sie selbst fragen.

Carmen: *gibt die Nummer in ihr eigenes Smartphone ein.*

Sie wendet sich an Constantin Und du -?

Hast auch Interesse?

Adrian: *ebenfalls an Constantin gewandt Du und diese robuste Dame mit ihrer Zeitung – ihr könntet zusammenpassen.*

Constantin: *lächelt flüchtig. Meinst du?*

Er lässt sich von Carmen das Smartphone reichen.

Sein Blick trifft mit dem von Carmen zusammen – und hängt dort plötzlich fest.

Beide lächeln sich zu.

Es ist eine deutliche Botschaft.

Sie senken den Kopf.

Heben ihn wieder. Und lächeln wieder.

Von rechts erscheint das Mädchen mit dem Fahrrad.

Sie steigt ab.

Sie blickt auf die Gruppe.

Sie zögert. Sie hält Abstand.

Alle bemerken sie und richten den Blick auf sie.

Carmen lächelt ihr schließlich freundlich zu, dann auch die anderen.

Das Mädchen mit dem Fahrrad: *Was ich fragen will – ihr habt noch Interesse?*

Sie wirkt verunsichert.

Ihr seid mir gefolgt, als ich mein Fahrrad nach Hause schob – ihr wisst, als der Polizist auf der Kreuzung mich anhielt.

Ihr seid mir gefolgt.

Dann habe ich euch von dem Berg erzählt.

Sie wartet.

Doch der Blick der andern bleibt ratlos.

Sie schiebt ihr Fahrrad nun zu den anderen an die Bank.

Ich sagte euch, ich hätte ihn aufgemalt –
so wie ich ihn inzwischen mehrmals in meinen
Träumen gesehen habe.

*Sie zieht ein Bild unter dem Brustlast ihres
Kleides hervor.*

Wieder zögert sie.

Dann reicht sie Carmen das Bild.

Carmen: *betrachtet es liebevoll.*

„Der sprechende Berg“ hast du darunter ge-
schrieben.

Hast du ihn sprechen hören?

Das Mädchen mit dem Fahrrad: *schüttelt den Kopf.*

Das eben ist es!

Man hat mir gesagt, dass er sprechen kann.

Doch er tut es einfach nicht – bisher.

Carmen: Wer hat dir gesagt, dass er sprechen kann?

Das Mädchen mit dem Fahrrad: *denkt nach.*

Ich wusste es einfach.

Und ich glaube jetzt auch zu wissen, warum er
bisher nicht spricht.

Er spricht nicht gern zu einem allein.

Es ist ihm zu aufwendig.

Wenn er spricht, dann will er zu mehreren
sprechen. Mindestens drei oder vier.

Carmen: Willst du etwas Bestimmtes von ihm erfah-
ren?

Das Mädchen mit dem Fahrrad: Oh – ja!

Das sagte ich euch doch schon.

Ich will ihn fragen, was Wirklichkeit ist.

Carmen: Wirklichkeit -?

Da hast du dir eine sehr schwierige Frage vorgenommen.

Das Mädchen mit dem Fahrrad: Du meinst: zu schwierig?

Du meinst, ich würde die Antwort vielleicht nicht verstehen?

Oder meinst du, dass auch „der sprechende Berg“ sie nicht weiß?

Carmen: Wenn du ihn schon mehrmals in deinen Träumen gesehen hast und ihn sogar aufmalen kann – ich glaube, dann wird auch das andere stimmen:

Dass er weiß, dass du eine Frage für ihn hast und dass er die Antwort weiß.

Wie bist du auf die Frage nach der Wirklichkeit gekommen?

Das Mädchen mit dem Fahrrad: Wie ich darauf gekommen bin?

Wieso sollte ich nicht darauf kommen?

Es ist doch die Frage, die für uns alle wichtig ist. Sehr wichtig!

Willst nicht auch du eine Antwort darauf?

Wie soll man überhaupt leben, wenn man sie nicht beantworten kann?

Das Smartphone des Professors klingelt.

Professor: Hier Professor Karlucki.

Er lauscht.

Ja, ich habe ihn hier bei mir.

Adrian –! es ist der Astronom, von dem ich Ihnen berichtet habe.

Ein Wissenschaftskollege.

Sie sagten, dass Sie großes Interesse haben, ihn kennen zu lernen.

Er ist einverstanden.

Adrian: *nickt* Wann hat er Zeit?

Professor: *in sein Handy* Wann?

Er lauscht.

Er sagt: Gleich.

Er sitzt gerade vor seinem Teleskop.

Adrian: Also – brechen wir auf.

Ich nehme an, Sie wissen den Weg zu ihm?

Professor: Es ist eine halbe Stunde von hier.

Zu Fuß.

Oder wollen Sie lieber das Auto nehmen?

Adrian: In dieser herrlichen sternklaren Nacht?

Er schüttelt den Kopf.

Adrian macht eine verabschiedende Geste zu den anderen.

Er und der Professor brechen auf nach rechts.

Carmen: *zum Mädchen mit dem Fahrrad, sie weist auf den freigewordenen Platz.*

Das Mädchen nickt.

Sie fährt das Fahrrad hinter die Bank, stellt es dort ab.

Sie nimmt neben Carmen Platz.

Weißt du, was ich dir sagen muss -?

Dass du ein sehr aufgewecktes Mädchen bist.

Wie alt bist du.

Das Mädchen: Das sagte ich euch doch schon.

Zwölf.

Carmen: Und du kannst dich erinnern, dass wir dir gefolgt sind, als du mit deinem Fahrrad nach Haus wolltest?

Das Mädchen: Oh – sicher doch.

Ihr habt mich gefragt, warum ich das Fahrrad schiebe.

Da habe ich von dem Polizisten erzählt.

Carmen: ...Ah, ja.

Wie schön, dass wir uns nun ein zweites Mal treffen.

Und ich muss es dir noch einmal sagen:

Wirklich hast du da eine wichtige Frage gestellt – die nach der Wirklichkeit.

Eigentlich kann man gar keine wichtigere Frage stellen.

Es wird auf der linken Seite allmählich dunkel.

Man sieht: beide unterhalten sich weiter.

2. Szene

Es wird rechts wieder heller.

Dort sitzt nun der Astronom, ein großes Teleskop vor sich.

Links neben ihm sitzt Adrian; rechts der Professor.

Man sieht alle drei vor allem in Rückensicht, dabei alle mit Kopf und Rücken etwas schräg zur Bühnenmitte versetzt, so dass auch ein Stück des Gesichts sichtbar ist.

Im Hintergrund zeigt eine Videoprojektion den Blick auf den funkelnden Nachthimmel.

(Geeignet wäre eines der Fotos, wie sie eindrucksvoll durch das Hubble-Teleskop entstanden sind.)

Astronom: *während seiner folgenden Rede immer wieder vor allem an Adrian gewandt*

Ja, da hat man Sie richtig informiert.

Man könnte mich einen passionierten Galaxienjäger nennen.

Zweitausenddreihundertsieben habe ich bisher neu entdeckt.

Anfangs habe ich ihnen Namen gegeben. „Kallidora-Galaxie“. „Roxobarina-Galaxie“. Dann gab ich es auf. Es wurden zu viele. Jetzt mache ich es wie die anderen Astronomen: Ich verteile Zahlen und Buchstaben. Obwohl es mir jedes Mal einen kleinen Stich durch die Brust gibt.

Was würden Sie sagen, wenn man Sie einfach MH332 nennen würde? Und immerhin: Eine Galaxie ist eine Galaxie. Die hat schon eine gewisse Masse. Und ihre eigene Schönheit und Würde. Dagegen ist jeder von uns nichts als eine mikroskopisch kleine Fruchtfliege.

Man muss es immer ausreichend absichern: Vieles erscheint auf den ersten Blick wie eine unbedeutende kosmische Gaswolke, aus der soeben neue Sonnen geboren werden.

Eine Galaxie ist etwas anderes.

Um es endgültig abzusichern, braucht es einiger astronomische Kunstgriffe. Es geht um die Einbeziehung von Neutronensternen wie andererseits Photonensternen und Pulsaren wie

Quasaren, schwarzen Löchern und vielem anderen.

Er beobachtet den Himmel durch sein Teleskop.

Würde es Sie stören, wenn ich etwas Bach laufen lasse? Also: den Johann Sebastian. Mein Musikgeschmack umfasst viele Richtungen, auch Spätromantik und Jazz gehören dazu. Doch wenn es um den nächtlichen Sternenhimmel geht – da höre ich immer gleich Bach im Ohr.

Es ist einfach so eine natürliche Ergänzung. Natürlich ginge auch Mozart.

Freilich – Sie kennen diese hübsche kleine Geschichte? Wenn die Engel vor Gott musizieren, spielen sie Bach. Wenn sie unter sich sind, spielen sie Mozart.

Also: Es kommt darauf an. Als Astronom entscheide ich mich für Bach.

Er richtet eine Fernbedienung in den Raum rechts und leise beginnt eine Bachmusik zu spielen. (Empfehlung eines von Bachs Oboen-Konzerten.)

Eine mittlere Galaxie hat den Durchmesser von etwa hunderttausend Lichtjahren und besteht aus mehr als hundert Milliarden Sonnen. Oft trifft man auf „Untergalaxien“, gewissermaßen Miniaturgalaxien, obwohl natürlich auch diese riesig sind. Sie umkreisen eine Hauptgalaxie, wie ein Planet seine Sonne umkreist.

Ein Phänomen, das mich schon lange fasziniert, ist dieses: dass es ganze Galaxien-Cluster gibt. Obwohl Milliarden Lichtjahre sie trennen,

bilden diese Galaxien etwas wie eine Galaxienfamilie, alle in ihren Bewegungen abgestimmt. Das Universum mag wie ein abgeschlossenes Ganzes erscheinen, wie eine riesige Kugel. Doch Tatsache ist, dass sich alle Galaxien von einander entfernen, jede von jeder. Die Ultrarotlichtverschiebung ist der Beleg dafür. Sie setzen gewissermaßen noch immer die Bewegung des Urknalls fort. Alle rasen sie immer weiter hinaus in den leeren Raum.

Wir Astrologen können heute das Alter des Universums berechnen. Und wir können errechnen, wann es so weit expandiert, dass jede Galaxie für die anderen im endlosen Raum verschwindet und wie unsichtbar wird.

Sicher ist, dass einmal ein Ende kommen wird – so oder auf andere Art. Auch ein Universum altert. Einmal werden alle Energiereserven – auch wenn sie uns unendlich erscheinen – aufgebraucht sein. Dann fallen alle Galaxien in sich zusammen und treiben als lichtlose gespenstische Materiewolke durch einen ewigen eisigen Raum.

Ich habe über dieses Szenario häufiger nachgedacht. Auch wenn es noch einige hundert Milliarden Jahre von uns entfernt sein mag, man sollte sich Gedanken machen, wie es dann irgendwie weiter geht, trotz allem.

So ein Nichts, das wirklich nichts als ein Nichts ist, ist eine traurige Angelegenheit.

Ich stehe darüber im Austausch mit wieder einem anderen Kollegen. Es käme darauf an,

wieder einen Urknall zu erzeugen. Die Anfangsmasse ist minimal: weniger als eine Nadelspitze. Das Problem freilich bleibt, wie befeuert man diesen winzigen Punkt, wieder ein neues Universum herauszuspucken?

Da müsste man Unmengen von Energien angesammelt haben und in diesem einzigen Punkt bündeln.

Wir führen immer wieder Berechnungen dazu durch. Doch es ist ein Projekt, das noch in den Kinderschuhen steckt. Mal sehen, wie weit wir es bringen. Astronomen sind zäh und per Beruf müssen sie die Fähigkeit zu einer unendlichen Geduld haben – also: unsere Zeiteinheiten sind in der Regel Milliarden von Jahren.

Rechts wird es dunkel.

Doch der flimmernde Sternenhimmel bleibt.

Links wird es wieder heller.

Doch ein nächtlicher Nebel hat sich auf die Szene gelegt.

Man erkennt: Carmen und das Mädchen liegen schlafend auf der Bank.

Die anderen – Constantin und Alice – haben sich hinter die Bank zurückgezogen und liegen dort schlafend auf dem Boden.

Oder schlafen sie nicht so ganz?

Man sieht: Constantin und Carmen haben ihre Hände ineinandergeschoben.

Plötzlich ertönt fern ein summendes Motoren-geräusch – es bleibt leise, doch es erinnert sofort an das Geräusch der Motorräder.

Von rechts tauchen aus dem Nebel plötzlich vier Gestalten auf – alle tragen sie schwarze Lederkleidung und Motorradhelme.

Carmen schreckt in die Höhe.

Die vier Gestalten nehmen nacheinander ihre Motorradhelme ab.

Es sind zwei junge Männer und zwei junge Frauen.

Sie tragen weiße Masken.

Doch man erkennt deutlich die Gesichter: Es sind die von Constantin und Adrian, von Carmen und Alice.

Carmen unterdrückt mühsam einen Schrei.

Die Gestalten setzen wieder die Helme auf und verschwinden im Nebel.

Carmen beugt sich zu der hinter der Bank liegenden Alice und schüttelt sie wach.

Alice richtet sich schlaftrunken auf.

Carmen: Alice – du glaubst nicht, was ich gerade gesehen haben.

Vier Leute in schwarzer Motorradkleidung.

Es waren: Du, ich und Constantin und Adrian.

Sie nahmen für einen Augenblick ihre Helme ab. Ich habe in diesem Moment deutlich ihre Gesichter gesehen.

Alice: Auch deines?

Carmen: Auch meines...

Sie verfällt in ein kurzes Grübeln.

Es ist seltsam. Es ist nicht zu erklären.

Alice: *weiter schlaftrunken* Und dafür weckst du mich?

Ich habe auch manchmal so komische Albträume.

Das Beste ist: Es ganz schnell wieder zu vergessen.

Sie dreht sich wieder in ihre Schlafposition.

Carmen sitzt, den Kopf in die Hände gestützt, noch eine Weile auf der Bank.

Dann rutscht auch sie in ihre Schlafposition zurück.

Es wird links wieder dunkel.

Rechts erscheinen im Licht wieder der Astronom, Adrian und der Professor.

Astronom: Ich sprach von den kosmischen Gaswolken, vielleicht etwas abschätzig. Doch man sollte wissen, dass sie die Geburtsorte neuer Sonnen sind. Ein Kollege von mir hat errechnet, dass in der Zeitspanne eines Erdentages im Universum zweihundertmillionen neue Sonnen geboren werden.

Wir glauben nicht, wie viele neue Galaxien noch zu entdecken sind.

Erst kürzlich ist ein Artikel eines anderen meiner Kollegen erschienen, der sein Teleskop auf einen dunklen Punkt zwischen den vielen flimmernden Objekten gerichtet hat, er hoffte, an diesen Punkt einen Blick aus dem All heraus tun zu können.

Wissen Sie, was er entdeckte? – Eine Ansammlung von rund zehntausend Galaxien befand sich an dieser Stelle des dunklen Flecks.

Freilich, es ist nur das Bild, wie diese Galaxien einmal vor über zwölf Milliarden Jahren existiert haben. Vielleicht sind sie von diesem Platz inzwischen verschwunden, einfach verglüht. Vielleicht aber auch gibt es eine Ansammlung vieler neuer Galaxien an genau diesem Punkt. Wir Astrologen wissen, dass wir immer nur in ein Universum der Vergangenheit blicken. Theoretisch könnten alle Galaxien bereits erloschen sein und wir würden es nicht bemerken. *Wieder versinkt die rechte Seite langsam in Dunkelheit.*

*Es wird links wieder hell.
Und zugleich erklingt die gläserne feine Musik eines Glockenspiels.
Unter dem nächtlichen Sternenhimmel ist jetzt ein Berg sichtbar in tief dunklem Blau. So wie er fest umrissene Konturen hat, so ist er doch sonderbar transparent und hat Bereiche von kompakter Materie wie andere, die fast durchscheinend sind.
Das neben Carmen schlafende Mädchen erwacht.
Sie reckt sich ein Stück in die Höhe. Sie erkennt den Berg.
Sie ist aufgeregt. Sie versucht, Carmen sanft wachzurütteln.
Das gelingt ihr schließlich. Doch auch Carmen reagiert in diesem Moment, wie zuvor Alice, eher schlaftrunken.
Wie zuvor hört man das sanfte Glockenspiel.*

Das Mädchen: *mit einem intensiven Flüstern* Carmen
– der Sprechende Berg.

Carmen: *schüttelt den Schlaf ab.*

*Nun erkennt auch sie den Berg unter dem
Nachthimmel.*

*Ihr Gesicht zeigt: Sie kämpft mit einem großen
Erstaunen.*

*Schließlich beugt sie sich wieder zu Alice her-
ab, schüttelt sie sanft.*

Alice, der Sprechende Berg.

Alice: *erhebt sich mühsam.*

Doch auch sie kann den Berg klar erkennen.

*Sie beugt sich zu Constantin und schüttelt Con-
stantin wach.*

*Alice steht jetzt ganz aufgerichtet hinter der
Bank und blickt in Richtung des Bergs.*

Auch Constantin hat sich erhoben.

*Der Blick aller richtet sich gebannt auf den
Berg.*

*Das Glockenspiel verstummt –
und der Berg beginnt zu sprechen.*

*Es ist eine kraftvolle männliche Stimme, die ei-
nen besonderen Halleffekt hat – jedes gespro-
chene Wort klingt leise noch einmal nach.*

Der Berg: Was ist Wirklichkeit?

Die unendliche Zahl aller Schauspiele ist es.

Alle kleinen sind Teil eines größeren.

Kein Schauspiel existiert ohne die anderen, die
vor ihm waren und die vielen, die ihm noch
folgen werden.

Alles was ihr erlebt, ist Schauspiel.

Immer seid ihr Darsteller und Zuschauer zugleich.

Verlassen könnt ihr das Schauspiel nie – nicht dieses größere, das alle kleinen zusammenhält.

Alles was ihr erfährt, was ihr seht, was ihr hört und berührt, was ihr denkt, was ihr träumt und denkend und träumend an Neuem erschafft, sei es großartig oder klein, hält das Schauspiel am Leben und erschafft es beständig neu.

Das ist das Wunder eurer alltäglichen Arbeit.

Darin liegt eure Würde und Kraft.

Der Berg verstummt.

Carmen: *greift die Hand des Mädchens.* Danke!

Du hast uns ein schönes Geschenk gemacht.

Wir werden diesen Moment nicht vergessen – und auch dich nicht vergessen mit deinem klaren aufgeweckten Verstand.

Du hast die richtige Frage gestellt.

Es ist die Frage, die uns alle beschäftigt hat.

Der Berg verblasst nach und nach.

Schließlich verschwindet er ganz.

Aus Carmens Jackentasche kommt ein leises Klingeln.

Sie zieht ihr Smartphone hervor.

Ich habe eine Nachricht erhalten...

Doch wieder ist etwas sonderbar.

Die Nachricht kommt von der Tanzlehrerin.

Wir haben vorhin lange miteinander telefoniert.

Sie sagte, sie freut sich, mich kennen zu lernen.

Sie begleitet die folgenden Sätze mit einem Kopfschütteln. Und jetzt teilt sie mir mit: sie sei einverstanden und wir könnten uns gleich tref-

fen, wie von mir vorgeschlagen. Sie würde sich in einer Stunde auf den Weg machen und sogar ihr altes Tanzkleid einpacken, nur für den Fall. Natürlich würde sie gern noch einen Tanzpartner mitbringen. Den aber hat sie nicht.

Sie schüttelt wieder den Kopf. Sie bezieht sich auf eine SMS, die ich ihr geschickt haben soll.

Ja – hier kann ich sie selber lesen. Sie ist unterschrieben mit meinem Namen -: Carmen.

Wann habe ich diese SMS an sie abgeschickt?

Und ein Stadtplan ist noch hinzugefügt und eine Straße und ein altes Marktplatzgebäude mit einem Kreuzchen markiert.

Und noch ein kleineres Kreuzchen. Es zeigt auf etwas, das eine Tür sein könnte und darunter steht das Wort „Tanzkeller“.

Sie schüttelt ihre Verwirrung ab.

Sie wendet sich wieder ganz den anderen zu.

Wisst ihr – ich habe gerade beschlossen, mich von nichts mehr verwirren oder auch nur besonders beeindrucken zu lassen.

Was ist, das ist.

Und jetzt sehe ich auch eine Zeit angezeigt:

Drei Uhr morgens.

Und das mit der Einladung - das habe ich meiner Tanzlehrerin zugeschickt, so jedenfalls zeigt es mein Smartphone an, und sie hat prompt zugesagt. Sie liegt ohnehin nachts oft wach und sie kann sich nichts Schöneres vorstellen, als bei einer solchen Tanzveranstaltung dabei zu sein.

Versteht ihr, wie ich das verstehen soll?

Sie winkt ab. Ach, ich habe ja beschlossen, mich von nichts mehr verwirren zu lassen.

Also, es ist, wie es ist.

Wollt ihr mitkommen?

Sie blickt in die Gesichter der anderen.

Die lächeln sie einfach an.

Alice: Also – es gibt da diesen Stadtplan und dieses Kreuzchen dabei?

Sie blickt in die Gesichter der andern.

Alle signalisieren Zustimmung.

Die Szene versinkt in Dunkel.

Rechts wieder Licht.

Adrians Smartphone sendet einen Klingelton ab.

Adrian: *zieht das Smartphone aus seiner Jacke.*

Eine SMS.

Er überfliegt das Geschriebene.

Er wendet sich an den Professor.

Es ist an uns beide gerichtet.

Eine Einladung – und das noch für genau diese Nacht.

Sagen Sie, sind Sie im Geheimen ein hochtalentierter Tänzer?

Hier steht es:

Sie sind es – auch wenn Sie es bisher noch nicht wissen.

Dann ist noch eine Überraschung versprochen: eine Tanzpartnerin.

Sagen Sie, stimmt das: Dass Sie schon seit Jahren eine Tanzpartnerin suchen und nie eine finden?

Also, wenn Sie mich fragen: Eine solche Tanzpartnerin – das fände ich spannend an Ihrer Stelle, das müsste für Sie doch ein richtiger Knaller sein.

Professor: *brummelt zunächst etwas Unverständliches.* Also – was diese Nacht anbetrifft – da ist an Schlafen sowieso nicht mehr zu denken.

Diese Nacht ist per-du – also nur für den Schlaf, so meine ich es.

Adrian: Gut.

Carmen, Alice und Constantin warten auf uns. Ich schicke Ihnen eine Antwort, dass Sie mit uns rechnen können.

Er entfernt sich nach rechts.

Wendet sich noch einmal dem Astronomen zu.

Dürfen wir uns für diese Nacht verabschieden? Was meinen Sie – wenn ich Sie bald ein zweites Mal besuche und Sie einverstanden sind, dass ich komme – wird dann sehr viel am Himmel geschehen sein, das ich verpasst habe?

Astronom: *winkt lächelnd ab* Wenn Sie es nicht auf eine Milliarden Jahre herausziehen...

Sie wissen: Der Nachthimmel ist relativ stabil. Wenn auch immer voller Überraschungen.

Adrian: Gut. - Ich muss mich jetzt auf meine SMS konzentrieren.

Er verschwindet ganz nach rechts.

In diesem Augenblick geschieht etwas äußerst Seltenes: Über dem Nachthimmel geht ein ganzer Regen von Sternschnuppen nieder.

Astronom: *selbst überwältigt, zum Professor* Ich sagte es eben noch: voller Überraschungen.

Er stellt die Bachmusik, die wieder leise nebenher geklungen hat, für einige Augenblicke auf eine erhöhte Lautstärke.

*Immer noch fallen Sternschnuppen.
Auch rechts wird es dunkel.*

Licht in der Mitte der Bühne.

Dort steht wieder die gusseiserne Bank.

Es sitzen darauf:

Constantin 2, Carmen 2, Adrian 2 und Alice 2.

Es sind die bekannten Gesichter.

Es ist das völlig identische Erscheinungsbild – nur mit dem Unterschied der Halsketten, an denen die kleinen silbernen Spiegel baumeln.

Alle vier sind über ihr Smartphone gebeugt.

Carmen 2: Das sind wir ihnen schuldig – bei dem vielen Stress, den wir ihnen bereitet haben.

Alice 2: Auch ich meine, wir haben es leicht überzogen. Doch irgendwie haben wir einiges dabei auch ganz gut hinbekommen.

Constantin 2: Die Sache mit Carmen und mir.

Ihr wisst, was gestern am Morgen geschehen ist?

Constantin erwacht wie seit Monaten gewohnt neben Alice, und er findet, dies ist das verkehrte Bett für ihn.

Carmen erwacht neben Adrian. Und natürlich denkt sie das gleiche.

Sie denkt es schon lange – auch wenn sie noch ein kleines bockiges Spiel mit mir gespielt hat.

Die sieben Tage doch waren um.

Also, ich greife zum Handy und dann auch sie.
Wir blockieren uns, weil wir zum genau gleichen Augenblick das Gespräch beginnen wollten. Dann ist Carmen die geduldigere.

Und ich schlage ihr vor, dass man einen Bettentausch macht.

Wenn auch Adrian einverstanden ist.

Der war es sofort.

Es sind ja, von Wohnung zu Wohnung, nur drei Häuser weiter zu gehen.

Es war erst fünf in der früh, und so konnten wir alle noch einmal einschlafen und noch einmal aufwachen.

Und plötzlich stimmte die Welt.

Oh – das tat gut.

Also, niemand kann sagen, es wäre alles danebengegangen.

Er seufzt erleichtert.

Adrian 2: Und auch die Aktionen zu unserer Kündigung waren ein voller Erfolg.

Auch wenn es in der Tat recht heftig zuing.

Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so leichtfertig in ein Schauspiel verwickle, in dem ich den Topmanager eines Riesenkonzerns krimineller Machenschaften überführen soll.

Alice 2: Ja.

Doch am heftigsten war es bei mir.

Endlich konnte ich den jahrelang angestauten Frust herauslassen.

Ich habe über die Stränge geschlagen, natürlich. Doch es war ein Moment der Befreiung.

Carmen 2: Ich kann von Glück sagen, dass es bei mir so sanft ablief.

Doch wenn es wieder zu kämpfen gilt –

Wir haben schon so vieles gemeinsam durchgestanden und zu Ende gekämpft.

Wir werden auch mit allem anderen fertig werden, was kommt.

Sie blickt ins Publikum.

Und das hätte ich jetzt am Ende fast vergessen:

Wir hatten auch immer Sie dabei – unser Publikum.

Glauben Sie mir: Es gibt Kraft, wenn man weiß, dass ein Publikum hinter einem steht und mit einem fiebert und bangt.

Sie steht auf.

Und falls Sie sich noch erinnern -: Es gab da dieses magische Smartphone. Es hatte die besondere Eigenschaft, alles bereits eine Woche im Voraus anzuzeigen.

Wir haben es am Straßenrand unter die Erde gebracht und werden es nicht mehr zurückholen.

Es hatte seinen Reiz. Jawohl, den hatte es.

Doch wir haben uns entschieden, darauf zu verzichten.

Und falls es für Sie interessant ist: Das bedeutet natürlich, dass dieses Smartphone weiter ungenutzt dort am Straßenrand liegt, nur mit einer Handvoll Erde bedeckt.

Sie können es suchen gehen.

Wir haben es nicht irgendwo tief im Wald versteckt.

Es liegt dort ganz einfach am Straßenrand.
Die Frage allerdings lautet: Wollen Sie wirklich die Zukunft im Voraus wissen?
Es wäre ein Leben ohne Überraschungen.
Überlegen Sie gut, ob Sie das wollen.
Natürlich wollen Sie das Freudige wissen, das Sie möglicher Weise erwartet.
Doch wie könnten Sie dann vermeiden, auch das Traurige zu erfahren?
Und das Freudige, das Sie möglicher Weise im Voraus kennen – ist es dann noch wirklich eine Besonderheit, wenn es eintrifft?
Und sollte es doch nicht eintreffen, werden Sie dann nicht bitter enttäuscht sein – während Sie sonst einen gemütlichen Abend ohne Illusionen zu Hause verbracht hätten?
Es ist so eine Sache mit dem Vorauswissen.
Man sollte es wirklich gründlich bedenken.
Ich sage Ihnen gern, was meine Haltung dazu ist: Am glücklichsten sind wir über das Freudige, das wir nicht erwartet haben und das uns ungeahnt überrascht.
Und jetzt wartet auch auf Sie noch eine Überraschung:
Ein Tanzfest – wenn Sie denn noch die Geduld dafür haben. Wir werden es auf wenige Minuten beschränken.
Doch ich kann Ihnen einiges an Spannung versprechen: Sie werden einen tanzenden Professor erleben.
Und dann gibt es ein Paar, das in einen Liebesrausch fallen wird.

Sie ahnen vielleicht, wer es ist.
Nein, es gibt zwei Paare, die einen Liebes-
rausch feiern können.
Und mit diesem Liebesrausch ist die Nacht
schon gerettet.
Und jede andere Nacht und auch jeder Tag, den
dieser Liebesrausch andauert.
Solange wir auf den Flügeln der Liebe schwe-
ben dürfen, wird alles andere nichtig.
Die kleinen und auch die größeren Blessuren,
die uns das Leben zufügte, schrumpfen zusam-
men. Sie verschwinden nicht. Doch eigentlich
sind sie nicht wesentlich.
Wesentlich ist nur die Liebe.
In jedem Fall ist sie wesentlicher als jedes
Smartphone, das Ihnen eine Woche im Voraus
die Zukunft anzeigen kann.
Sie ist auch wesentlicher als die halbe oder
auch ganze Million, die Ihnen möglicher Weise
die Kenntnis der Lottozahlen einbringt.
Sie dreht sich um zur Bank und den anderen.
Sie flüstert kurz.
Ich höre, dass Constantin mir ein wenig wider-
spricht.
Er meint, so eine Million wäre nicht schlecht.
Zusätzlich zur Liebe.
Das Wichtigste aber bleibt die Liebe.

Walzermusik.
Die Bank gleitet zur Seite fort.
Die silberne Treppe senkt sich von oben herab.
Es ist das schon gesehene Bild.

Doch diesmal sind es Carmen und Constantin und Adrian und Alice – also die Gruppe der vier ohne die Silberspiegel – die staunend die Stufen herabsteigen und in den riesigen Ballsaal hineinblicken.

Wieder beginnt der Zauber des Tanzes.

Er kann die gesehenen Bilder des ersten Teils wiederholen.

Er kann noch einmal den Wechsel von Tanzform zu Tanzform zeigen.

Er kann sich auch auf zwei Tanzformen beschränken:

der in den Rokokokostümen;

der im Walzerschritt;

vielleicht auch der eines flotten Foxtrotts.

Wie auch immer:

Am besten alles in schneller Folge und in kurzer Raffung.

So lange auf die Geduld, Empathie und Mitfreude des Publikums zu rechnen ist.